

Sonderdruck aus

LINGUA AEGYPTIA

JOURNAL OF EGYPTIAN LANGUAGE STUDIES

7

GÖTTINGEN 2000

Das Verspeisen der Götter Religiöse Vorstellung oder poetische Fiktion?

Frank Kammerzell, Göttingen

In diesem Beitrag wird ein ägyptisches Sprachdenkmal behandelt, das in mancherlei Hinsicht – inhaltlich, formal wie auch aufgrund seiner späteren Überlieferungsgeschichte – außergewöhnlich attraktiv ist. Vorrangig geht es darum, den Text als sprachliches Kunstwerk zu lesen und zu interpretieren. Knapp angeschnitten und kritisch beleuchtet werden soll in dem Zusammenhang auch die Annahme, daß schriftlich überlieferte religiöse Texte zwangsläufig rein referentielle seien, deren Inhalt weitestgehend durch bestehende religiöse Vorstellungen vorgegeben sei und somit – anders als der literarischer Texte – nicht aus Fiktionalem, sondern aus *concord fictions*, geglaubten Kollektivgewißheiten (vgl. dazu Kermode 1967:62-64, Iser 1993: 158-166), bestehe. Meine allgemeine These lautet etwa folgendermaßen: Selbst bei einem seinem Anbringungskontext zufolge unzweifelhaft religiösen Sprachdenkmal, dessen Niederschrift den allgemein akzeptierten Anfängen von Literatur in Ägypten um mehrere Jahrhunderte vorausgeht, muß es sich nicht um die bloße Reproduktion von vorhandenen Welterklärungsmodellen handeln. Das Verhältnis zwischen literarischer Fiktion und *concord fictions* ist nicht notwendigerweise ein unidirektionales. Möglich erscheint nämlich nicht allein die fiktionalisierende Neuinterpretation „abgelebter“ religiöser Wahrheiten, wie sie etwa Friedrich Junge (1994) und Gerald Moers (1996: 19-22) zufolge im Übergang vom Mythos zur literarischen Mythologie stattgefunden habe, sondern man hat gelegentlich durchaus mit der umgekehrten Entwicklung zu rechnen, daß nämlich zunächst durch poetisches Fingieren etwas als sprachliches Kunstwerk geschaffen wird, was erst danach zur kollektiv akzeptierten religiösen Wahrheit erhoben wird – oder womöglich auch diesen zweiten Schritt niemals erfolgreich hinter sich zu bringen vermag. So oder so sollte man unter derartigen Voraussetzungen wohl besser von einem mimetischen „Akt spezifischer Wahrheitsstiftung“ sprechen als von einer nur referentiellen Wahrheitswiedergabe. Indizien dafür aufzuzeigen, daß auch ein ägyptischer Text des dritten Jahrtausends bereits einzelne Züge des Fiktionalen aufweisen kann und selbst ein religiöses Sprachdenkmal nicht ausschließlich auf einen vorgegebenen Bestand rhetorischer Topoi (vgl. dazu Loprieno 1988: 9-13, Junge 1994: 89) zurückgreifen muß, ist eine der Absichten dieser Studie.

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen steht ein nicht besonders langer Abschnitt aus den altägyptischen Pyramidentexten, der unter der plakativen Benennung „Kannibalenhymnus“ oder „Kannibalenspruch“ bekannt geworden ist. Als Pyramidentexte bezeichnen wir – nach ihrem hauptsächlichen Anbringungsort – das älteste überlieferte Korpus königlicher Totentexte. Sie wurden im letzten Drittel des dritten vorchristlichen Jahr-

tausends, und damit erst mehrere Jahrhunderte nach der Epoche der großen Pyramiden von Giza, in den unterirdischen Kammern und Gängen herrscherlicher Grabanlagen angebracht und finden sich in den Pyramiden eines Pharaos der Fünften Dynastie, von vier Herrschern und drei Königinnen der Sechsten Dynastie sowie des ephemeren Königs Ibi aus der Achten Dynastie. Teile dieses Textmaterials sind auch in späterer Zeit noch verwendet worden – in nicht-königlichen Gräbern des Mittleren Reichs und der Spätzeit sowie auf Särgen und auf Papyrus (siehe dazu Allen 1950, Sledzianowski 1976, Bresciani, Pernigotti & Giangeri Silvis 1977: 29). Die Pyramidentexte umfassen insgesamt mehr als 750 Kapitel, dabei existierte weder ein kanonischer Textbestand noch eine einheitliche Abfolge der einzelnen Sprüche. Schon die acht Fassungen aus dem Alten Reich unterscheiden sich hinsichtlich Umfang und Anordnung erheblich voneinander. Weitgehend zerstörungsfrei erhalten ist allein die älteste Version aus der Pyramide des um 2300 verstorbenen letzten Königs der Fünften Dynastie. Der ist seit dem letzten Jahrhundert unter dem Namen Unas bekannt und wird auch heute noch meistens so genannt, obwohl die hieroglyphische Schreibung mittlerweile richtiger als *Wnjs* transkribiert wird und wir auf der Basis der griechischen Wiedergabe "Οvvoç (so ihr überhaupt ein Gewicht zukommt) annehmen dürfen, daß er am ehesten Wanjash oder Wanjas geheißen haben wird (anders Fecht 1960: § 87).

Der sogenannte „Kannibalenspruch“, für den ich den unaufdringlicheren und inhaltlich angemesseneren, wenn auch wenig eleganten, Titel „Theophagie“, vorziehe, ist in mehreren Fassungen bezeugt und bildet in Sethes Edition der Pyramidentexte Spruch 273 bis 274, das sind die Paragraphen 393 bis 414 (Sethe 1908: 205-216). Wir werden uns vorrangig mit dem ältesten Textzeugen aus der Pyramide des Wanjash beschäftigen. Eine der Inschrift nachempfundene Wiedergabe in mehr oder weniger standardisierten Computerhieroglyphen findet sich gegenüber als Abbildung 1. Das pyramidenförmige Layout ergibt sich aus der Anbringung im östlichen Giebelfeld der Vorkammer. Von den sieben übrigen Pyramidentextzeugen aus dem Alten Reich enthält lediglich der des Königs Teti oder besser Taataj, des unmittelbaren Nachfolgers von Wanjash, ebenfalls eine Version der Theophagie. Diese nur eine Generation später entstandene Fassung zeichnet sich durch einige auf den ersten Blick unwesentliche Modifizierungen aus, die uns noch beschäftigen werden. Annähernd vierhundert Jahre jünger als die älteste Version ist eine Wiedergabe in der Grabkammer des Priesters Senwaṣlat-dányew alias Sesostri-anch in Lischt (Hayes 1937: Tf. IX, Kol. 441-452), dessen Texte in Wortlaut und Abfolge einen hohen Grad an Übereinstimmung mit den Pyramidentexten des Wanjash aufweisen. Kaum zu beurteilen ist die ebenfalls während der Zwölften Dynastie in der Mastaba des Schatzhausvorstehers Si?-wūset alias *Zj-ʿs.t* in Dahschur bezeugte Variante der Theophagie, da sich hier nur Teile der ersten vier Verse erhalten haben (de Morgan 1903: 85).

Zwei stark von dem ursprünglichen Wortlaut abweichende und auch untereinander deutliche Differenzen aufweisende Fassungen befinden sich auf dem Innen- und dem Außensarg einer in Siut bestatteten Person namens Mesaḥti (CT VI 177a-183e [S1C,

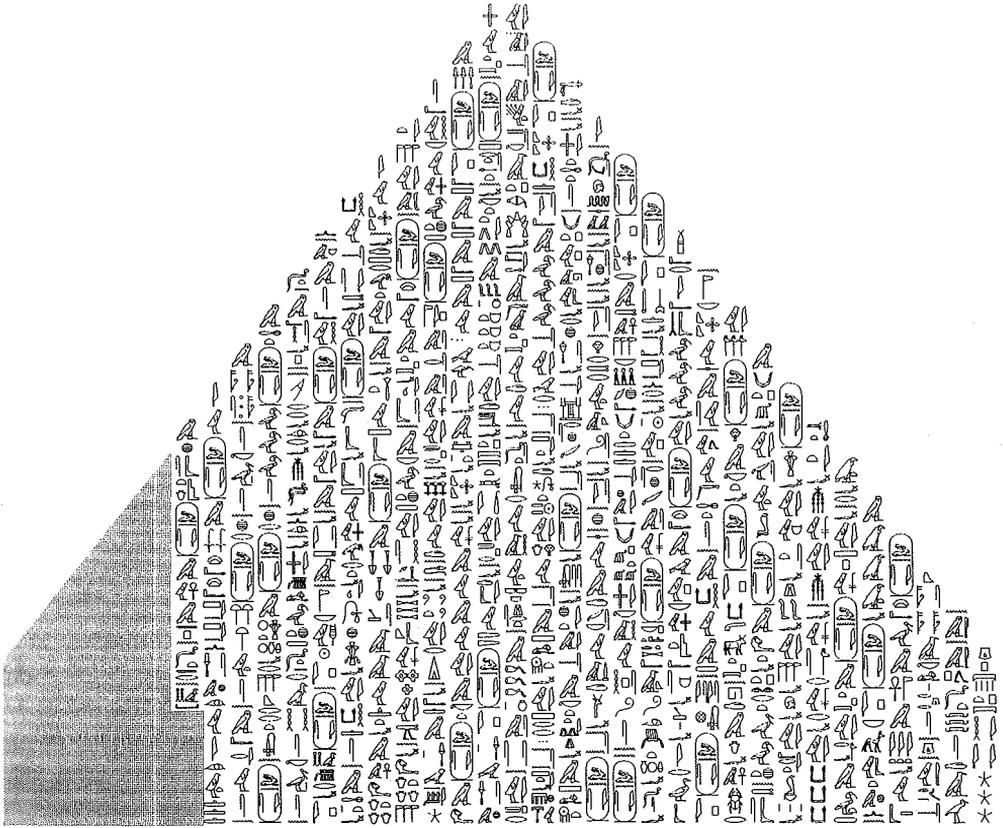


Abbildung 1: Pyr. 393-414^W (Vorlage: Piankoff 1968: Tf. 28-30)

S2C, 9./10. Dynastie]), und der Schluß einer ganz ähnlich umgearbeiteten Variante ist auf der einzigen photographisch dokumentierten Seite des jetzt verlorenen Außensargs eines Jaaqil oder *Jqr* aus Gebelein bezeugt (CT VI 181g-183e [G2T], Zwölfte Dynastie). Wie auch ein paar weitere Wiedergaben ganz kurzer Abschnitte aus der Theophagie (CT VI 177b-c [B4C, Zwölfte Dynastie], CT II 154c-d [S1C, S2C, G2T]; CT II 162j-163c [B2L, B2P, Sq3Sq, Sq4C]), stammen diese Quellen aus der Epoche der Ersten Zwischenzeit und des Mittleren Reiches – das liegt etwa zwischen 2100 und 1800 v. Chr. – und gehören zum Korpus der Sargtexte (de Buck 1956: 177-183; Faulkner 1973-78: II 176-179).

Zuweilen ist ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen der Theophagie und Spruch 181 des Totenbuchs (Barta 1981: 162) in Erwägung gezogen worden. Die Ähnlichkeiten beschränken sich jedoch auf das Vorkommen einiger gleichartiger ganz kurzer Aussagen und Motive. Totenbuch 181 als jüngere Überlieferung der Theophagie anzusehen, erscheint übertrieben.

Der allgemeine Inhalt der Theophanie ist unmißverständlich und läßt sich sehr einfach skizzieren. Der Text beginnt mit einer in ganz wenigen Worten hingeworfenen Beschreibung einer kosmischen Krise, die als Folge der Epiphany des verstorbenen Königs geschildert wird:

- ♦ *gp p.t jhjj sb³.(w)*
nmnm pd.(w)t sd³ qs.(jw) 3kr.w
gr r=sn gnm.w
m³.n=sn Wnjs h^c
b³ m- ntr
ch m- jt(j).(w)=f
wšb m- m²w.(w)t=f
- ♦ Tobt der Himmel, torkeln die Gestirne,
 Schwanken die Gewölbe, beben die Gebeine der Erdgötter,
 Und ersterben zugleich die Bewegungen,
 So haben sie gesehen, wie Wanjash erschienen
 Und zur Allmacht geworden ist als Gott,
 Der von seinen Vätern lebt
 Und von seinen Müttern zehrt. (v. 1-7 = *Pyr.* 393-394b^w)

Im weiteren Verlauf des Spruches sind zwei Motivstränge miteinander verwoben. Der eine besteht aus Aussagen über die herausgehobene Rolle, die dem Protagonisten selbst unter den Göttern zukomme, und beschreibt König Wanjash als Wesen, das über eine Fülle von Machtmanifestationen gebietet, mit uneingeschränkten Befähigungen und grenzenloser Autorität ausgestattet ist und auch eine Auseinandersetzung mit den Göttern nicht scheut. So lesen wir etwa in den Versen 14-16:

- ♦ *jw k³.(w) Wnjs h³=f jw hmws.t=f hr- rd.(wj)=f*
jw ntr.(w)=f tp=f jw j^cr.(w)t=f m- wp.t=f
jw ššmw.t Wnjs m- h³.t=f
- ♦ Die Mächte des Wanjash stehen hinter ihm, seine Energien liegen ihm zu Füßen,
 Seine Götter schweben über ihm, seine Uräen wachsen ihm aus dem Scheitel.
 Die Geleiterin des Wanjash ist an seiner Stirn, (*Pyr.* 396a-c^w)

In Vers 25 erfahren wir:

- ♦ *Wnjs -pj pr j^cb 3h.(w)=f*
- ♦ Wanjash ist ein Wohlgerüsteter, der seine Geistkräfte konzentriert hat. (*Pyr.* 398a^w)

Und in den Versen 60-63 sowie 67-69 heißt es:

- ♦ *Wnjs -pj šhm wr*
šhm m- šhm.(w)
Wnjs -pj chm
chm chm.w wr
 (- - -)
Wnjs -pj ntr sms r- sms.w
jw phr -n=f h³.(w)
jw dbn -n=f šn.(w)t

- ♦ Wanjash ist die gewaltige Macht,
der Mächtigste unter den Mächtigen.
Wanjash ist der Überragendste,
der die Überragenden gewaltig überragt. (Pyr. 407a-b^W)
(- - -)
Wanjash ist Gott und älter als die Ältesten,
Ihm dienen Tausende,
Ihm opfern Hunderte. (Pyr. 408a-b^W)

Schließlich wird in Vers 84 und 85 ausdrücklich mitgeteilt, daß dem Herrscher nach seinem Tod keinerlei zeitliche oder räumliche Beschränkungen auferlegt sind:

- ♦ *ḥ^c.w -pj n(.j)- Wnjs nḥḥ*
dr=f -pj d.t
- ♦ Die Lebensdauer des Wanjash ist die Ewigkeit,
Und seine Grenze ist die Unendlichkeit. (Pyr. 412a^W)

Den anderen Motivstrang bildet die Schilderung der Vorbereitung und Durchführung einer Mahlzeit, in deren Verlauf der König Menschen und Götter frißt, um sich die ihnen innewohnenden Kräfte einzuverleiben. Nach ersten Andeutungen in den bereits zitierten Versen 6 und 7 – Stichworte: „von den Vätern leben, von den Müttern zehren“ – wird schon bald – in Vers 19-24 – recht drastisch konstatiert:

- ♦ *Wnjs -pj k3- p.t*
nhd m- jb=f
ḥḥ m- ḥpr n(.j)- ntr -nb
wm wzm.w=sn jw.w
mḥ ḥ.t=sn m- ḥk3.w
m- jw nsjsj
- ♦ Wanjash ist der Stier des Himmels,
Der grimmig in seinem Innern ist,
Von der Natur eines jeden Gottes lebt
Und ihre Gedärme frißt, wenn sie gekommen sind
Und ihr Bauch gefüllt wurde mit den Zauberkraften
aus der Insel 'Flammenmeer'. (Pyr. 397^W)

Beim Einfangen, Schlachten und Kochen seiner Opfer erfährt Wanjash nicht nur Unterstützung durch fünf namentlich eingeführte Dämonengestalten, sondern es werden zynischerweise auch Angehörige der unmittelbar Leidtragenden zur Verrichtung von Hilfsdiensten herangezogen. Das liest sich dann in den Versen 36-46 und 52-57 folgendermaßen:

- ♦ *jn- j.ḥm^c wp.(w)t jm.(j)-kh3w*
sph -sn n- Wnjs
jn- dsr-tp z33 -n=f -sn ḥsf -n=f -sn
jn- ḥr(.j)-trw.t q3s -n=f -sn
jn- ḥnzw mds nb.w
d3d=f -sn n- Wnjs

šd=f -n=f jm.t-h.t=sn
 wp.t(j) -pw h³b.w=f r- hsf
 jn- šzmnw r^hs=f -sn n- Wnjs
 fss -n=f jh.t jm=sn
 m- ktj.(w)t=f mšrw.t
 (- - -)
 jn c³.t.w mh.t.w p.t
 wd.w -n=f sd.t
 r- wh³.wt hr.t=sn m- hpš.(w) n.w- sms=sn
 jw phr jm.w-p.t n- Wnjs
 šsr.t -n=f ktj.(w)t

- ♦ 'Der-Scheitelpacker-der-im-Kessel-hockt',
 fängt sie für Wanjash mit dem Lasso ein.
 'Der-mit-erhobenem-Haupt' bewacht sie für ihn und hält sie ihm vom Leib.
 'Der-Oberrote' wickelt sie für ihn ein.
 'Der-Streuner' sticht die Herren ab,
 er schneidet ihnen für Wanjash die Kehle durch
 und holt ihm ihre Innereien heraus –
 denn er ist der Beauftragte, den er zur Vergeltung ausgeschiedt hat.
 'Der-Presser' zerlegt sie für Wanjash
 und kocht ihm aus ihnen eine Mahlzeit
 auf seinen Feuerstellen: das Abendessen. (Pyr. 401-403b^w)
 (- - -)
 'Die-Juwelen' aus dem Norden des Himmels
 entfachen ihm das Feuer an den Kesseln, in denen sie stecken,
 mit den Schenkeln der Ältesten unter ihnen.
 'Die-im-Himmel-Weilenden' dienen dem Wanjash,
 wenn ihm die Kochstellen pfeilförmig aufgerichtet werden
 aus den Beinen ihrer Weiber. (Pyr. 405-406b^w)

Die Darstellung der eigentlichen Nahrungsaufnahme ist knapper gehalten als die Beschreibung der Vorbereitungen, strotzt jedoch gleichwohl von brutalen Details. In den Versen 74 bis 81 steht:

- ♦ jw hsb.n=f t^z.(w) bqs.w
 jw t.n=f h³.t(jw)- ntr.(w)
 jw wm.n=f dšr.t
 jw c^m.n=f wšd.t
 wšb Wnjs m- zm³.(w)- sš³.w htp=f
 m- cⁿh m- h³.t(jw) hk³.w=sn -jst
 ffw Wnjs nsb=f sbš.w jm.w- dšr.t
 j=f wšh=f jw hk³=sn m- h.t=f
- ♦ Er hat die Kreuzwirbel zerbröseln,
 hat den Göttern die Herzen herausgerissen,

hat das Rote gefressen,
hat das Rohe verschlungen.

Wanjash zehrt von den Lungen der Weisen und befriedigt sich damit,
von ihren Herzen und Zauberkraften zu leben.

Wanjash würgt, während er die Widerlichkeiten aus dem Roten hinunterschlingt,

Wohler ergeht 's ihm, ward ihre Zauberkraft ihm einverleibt. (Pyr. 409b-411b^w)

Einen besonderen Hinweis verdient schon jetzt der Umstand, daß in diesem Zusammenhang vorrangig von Innereien die Rede ist, von den Herzen und Lungen, dazu von „Rotem“ – dem Blut – und von den markreichen Knochen der Wirbelsäule.

Durch den erfolgreichen Abschluß der Mahlzeit erreicht Wanjash schließlich einen stabilen Zustand höchster Machtvollkommenheit: Nachdem der verstorbene König sich gleichzeitig mit dem Verschlingen der Leiber auch den Intellekt der Götter einverleibt, sich sämtlicher Aspekte ihrer Göttlichkeit bemächtigt und ihnen selbst die Schatten genommen hat, ist seiner absoluten Willensfreiheit keinerlei definierbare Grenze mehr gesetzt. Man vergleiche dazu die Verse 82 bis 93:

♦ *n(j)- nhmm s^ch.w Wnj^s m-^c=f*

jw ^cm.n=f sj³ n(.j)- ntr -nb

^ch^c.w -pj n(j)- Wnj^s nh^h

dr=f -pj d.t

m- s^ch=f -pn n(.j)- Mrr=f-jrr=f Msdd=f-n(j)-jr.n=f

jm(j)- dr.w 3^h.t d.t r- nh^h

sk b³=sn m- h.t Wnj^s

3^h.w=sn hr- Wnj^s

m- h³-(j)h.t=f r- ntr.(w)

qrr.t.m Wnj^s m- qs.(jw)=sn

sk b³=sn hr- Wnj^s

šw.(w)t=sn m-^c- jr.w=sn

♦ Dem Wanjash werden seine Würden nicht entzogen werden,
er hat die Erkenntnisfähigkeit eines jeden Gottes verschlungen.

Die Lebensdauer des Wanjash ist die Ewigkeit,

und seine Grenze ist die Unendlichkeit

dank seiner Würde eines 'Will-er-so-handelt-er' und 'Will-er-nicht-so-handelt-er-nicht',
die sich über den Bereich des Horizonts erstreckt von der Ewigkeit bis zur Unendlichkeit.

Ihre Allmacht ist Wanjash einverleibt,

und ihre Geistesmacht ist Wanjash untertan

dank der – selbst mit den Göttern verglichen – unmaßigen Menge seiner Speisen,
die Wanjash aus ihren Knochen gekocht hat.

Ihre Allmacht ist Wanjash untertan,

Ihre Schatten sind von ihren Besitzern entfernt. (Pyr. 411c-413c^w)

In den vier Schlußversen wird auf die Grabanlage des Wanjash referiert und festgestellt – nicht gefordert oder beschworen – daß auch der irdische Aufenthaltsort des toten Königs dauerhaft gegen eine Entweihung gefeit sei:

- ◆ *jw Wnjs -m- nn h^c h^c*
jmn jmn
n(j)- shm jr.w jr.wt m- hbs s.t-ib Wnjs m- ^cnh.w
m- l³ -pn d.t r- nhh

- ◆ Der Wanjash hierin erscheint immer wieder

Und bleibt immer wieder verborgen.

Es vermögen die Übeltäter den Lieblingsplatz des Wanjash unter den Lebenden
nicht aufzubrechen

In dieser Welt von der Ewigkeit bis zur Unendlichkeit. (v. 94-97 = *Pyr.* 414^w)
Soviel als ersten Gesamtüberblick.

Die Theophagie ist in den zwölf Jahrzehnten seit ihrer Wiederentdeckung oft übersetzt und etliche Male kommentiert worden – sowohl im Rahmen von Gesamtbearbeitungen der Pyramidentexte wie auch als separates Sprachdenkmal. Eine Auswahl an Literaturangaben findet sich im Anhang. Einigkeit herrscht unter den modernen Interpreten darüber, daß als das zentrale Thema des Textes der Gewinn jenseitiger Machtvollkommenheit seitens des verstorbenen Herrschers bestimmt werden kann, der vermittelt An-eignung der Kräfte aller potentiellen Machtkonkurrenten durch ihr Verspeisen erreicht wird. Bis zu diesem Punkt ist eine alternative Lesart auch schwerlich vorstellbar. Unterschiedlich eingeschätzt werden hingegen sowohl die Rolle, die die Theophagie im Rahmen des gesamten Korpus der Pyramidentexte gespielt haben soll, als auch die spezifische Funktion, die die einzelnen Versionen in ihren konkreten, nicht unbedingt gleichartigen Anbringungskontexten innerhalb der verschiedenen Grabanlagen jeweils gehabt haben mögen.

In den meisten einschlägigen Arbeiten seit 1945 wird davon ausgegangen, daß die in den Pyramiden aufgezeichneten Sprachäußerungen fünf Textsorten repräsentierten: Dramatische Texte, Hymnen mit ätiologischen Aussagen, Litaneien, Verklärungssprüche sowie Zaubertexte. Die Theophagie steht nach Ansicht von Schott, Spiegel und Altenmüller in einem engen Zusammenhang mit dem bei der Beisetzung des Wanjash durchgeführten Bestattungsritual und wird in die Gruppe der Verklärungen eingeordnet. Diese gelten im allgemeinen als die am spätesten formulierten Pyramidentextkomponenten und werden als sprachliche Schöpfungen aus der Zeit der Fünften Dynastie angesehen. Andererseits neigte man oft dazu, speziell der Theophagie ein außerordentlich hohes Alter zuzuschreiben. Ich werde jedoch Indizien dafür anführen, daß eine derartige Theorie ganz und gar unwahrscheinlich ist und selbst die von Altenmüller zuletzt (1977: 38-39) erwogene Datierung in die frühe Fünfte Dynastie – also etwa 130 Jahre vor Wanjash – wenig für sich hat. Auf die Frage nach der Einbettung der Theophagie in ein etwaiges – allenfalls hypothetisch anhand der Texte selbst – rekonstruierbares Ritualgeschehen hat sich bislang keine allgemein akzeptierte Antwort gefunden. Schott (1950) hat sie als Aufzeichnung eines jener Sprüche interpretiert, die während des Bestattungszugs im Säulenhof des Pyramidentempels zu Opferritualen rezitiert worden seien. Nach Spiegel (1971) habe ein entsprechendes Ritualgeschehen in den

Gängen und Kammern der Pyramide selbst stattgefunden. Dabei sei die Mehrzahl der Texte durch einen Priester von der Wand abgelesen worden. Die Theophagie habe jedoch zu einer Gruppe von Sprüchen gehört, bei denen das wegen ihrer Anbringung hoch oben in den Giebfeldern der Wände nicht durchführbar gewesen sei. Sie wird deshalb von Spiegel kurzerhand als sogenanntes „stummes Ritual“ klassifiziert und soll die Einbringung einer Statue des Königs in die mittlere Nische des Serdabs „magisch“ begleitet haben. Altenmüller (1977) setzt die in der Pyramide des Wanjash bezeugte Version der Theophagie ebenfalls in Beziehung zu einem Statuenritual, möchte allerdings für die eine Generation jüngere Fassung in der Grabanlage des Taataj eine grössere Nähe zu Nahrungsoffern und Schlachtriten annehmen.

Ganz gegen die Hypothese, die Pyramidentexte seien die Aufzeichnungen von im Verlauf der Beisetzungsfeierlichkeiten rezitierten Ritualsprüchen, hat sich Barta (1981) gewendet. Für ihn umfaßt das gesamte Korpus ausschließlich Verklärungstexte, die die transzendente Existenz des Verstorbenen als sich zyklisch mit Osiris vereinigender Sonnengott gewährleistet und eine Art Jenseitsbiographie des Herrschers dargestellt hätten. Ich werde den zuletzt angeschnittenen, kontrovers behandelten Problemen um eine Gesamtdeutung der Pyramidentexte an dieser Stelle nicht weiter nachgehen.

Vor dem Versuch, stattdessen wenigstens dem mutmaßlichen Sinn der Theophagie etwas näher zu kommen, müssen wir allerdings noch einmal einen kurzen Blick auf die vorhandene Sekundärliteratur werfen. Unter der nicht als solche deutlich gemachten Prämisse, daß es sich bei Spruch 273 bis 274 wie bei den übrigen Abschnitten des Korpus um einen religiösen Gebrauchstext gehandelt habe, ist nicht nur nach seinem „Sitz im Leben“ gefragt worden, sondern auch diskutiert worden, in welchem Maße sein Inhalt religiöse wie außerreligiöse Vorstellungen und Handlungen widerspiegele. Generell ist zu beobachten, daß Ägyptologinnen und Ägyptologen immer wieder eine erstaunliche Bereitwilligkeit an den Tag gelegt haben, die Theophagie als Reflex eines realweltlich – magisch-kultisch oder auch profan – praktizierten Kannibalismus zu interpretieren. Erstaunlich erscheint mir diese Bereitschaft vor allem vor dem Hintergrund, daß wohl keine einzige dieser Forscherpersönlichkeiten analoge Schlußfolgerungen aus dem griechischen Mythos des Kronos, der seine Kinder frißt, oder dem christlichen Mysterium des Abendmahls ziehen würde. Insbesondere in anglophonen Studien zur Theophagie hat es eine Tendenz gegeben, von den Textaussagen auf die Existenz kannibalistischer Gebräuche zu schließen und demzufolge – da nämlich die ägyptische Kultur des Alten Reichs keinerlei weitere Hinweise auf solche Praktiken liefert – die Abfassungszeit des Textes in eine „primitive“ Vorzeit hinaufzudatieren. So bemerkte etwa Raymond Faulkner vor einem dreiviertel Jahrhundert „... that cannibalism was still practised, at any time during war, at the time of the struggles between the rival kingdoms. In our admiration of the civilization and achievements of the Egyptians, we are perhaps apt to forget that their remote ancestors were African savages, with customs probably similar to those of the African savage of to-day.“ (1924: 103). Aber wir müssen gar nicht so weit in die Vergangenheit zurückgehen, um vergleichbare Äußerungen zu finden. Für Miriam Lichtheim (1975: 30) war die – übrigens

keineswegs ganz zutreffende – Nichtverwendung des Textes in späteren Grabanlagen “a clear indication that this very primitive text was not suited to the thinking of later generations.” Noch extremere Ansichten wurden vor nicht allzu langer Zeit von Joachim Spiegel vertreten, der die Pyramidentexte als Quelle zur Rekonstruktion von Ereignisgeschichte benutzte und in Wanjash den zum Pharao aufgestiegenen Führer einer Revolution marginalisierter Bevölkerungsgruppen Ägyptens und seiner Randgebiete sah. Ich gebe nur drei, fast beliebig aus seiner 1971 erschienenen Monographie herausgegriffene Stellen:

- „Ihre (scil. *der religiösen Vorstellungen*) Herausstellung an prominentester Stelle des Rituals kann nur in Ereignissen der jüngsten Vergangenheit begründet gewesen sein, die den realistischen Schilderungen des ‘Kannibalenhymnus’ das reale Vorbild lieferten. Erst die Berufung auf wirklich stattgehabte Vorgänge (...) gab auch der mythischen Drohung den notwendigen Nachdruck (...)“ (Spiegel 1971: 434);
- „Es müssen zumindestens derartige Vorgänge den Verfassern des Rituals bekannt gewesen sein, um von ihnen in den Kreis des Möglichen einbezogen zu werden[,] und die Realistik der Darstellung (die aus den erwähnten mythischen Vorbildern nicht erklärbar ist) lässt auf eine ziemliche Vertrautheit der Verfasser mit entsprechenden Geschehnissen in der Wirklichkeit schließen.“ (Spiegel 1971: 434),
- „Hier wird die Schwierigkeit des wirklichen Verzehens eines Exemplars der aus Leder und anderen schwer geniessbaren Stoffen bestehenden wirklichen Krone mit naiver Drastik als Realvorgang geschildert, die als deutlicher Hinweis darauf betrachtet werden kann, dass die ins Mythische erhobenen Schilderungen des ‘Kannibalenhymnus’ auf wirkliche Ereignisse der Revolutionszeit zurückgehen.“ (Spiegel 1971: 456, Anm. 95).

Altenmüller (1977) hat sich zwar energisch gegen derartige Spekulationen ausgesprochen, schließt aber immer noch nicht die Möglichkeit aus, daß der Text auf die Durchführung von Menschenopfern für den Sonnengott hinweisen könne, und hält es für wahrscheinlich „daß das im ‘Kannibalenspruch’ angedeutete Abschachten der Menschen und Götter an Schlachtieren vollzogen wurde, die als Substitut für die zu schlachtenden Menschen und Götter gedient haben.“ (1977: 36). Vollständige Zurückhaltung gegenüber den vermeintlichen realweltlichen Implikationen unseres Texts zeigt erst Ursula Rößler-Köhlers in ihrem Lexikonartikel „Kannibalismus“ (1980). Für eine kritische Darstellung des Wissens über Person und Regierung des Wanjash, die jedoch hier und da noch immer auf sehr gewagten Hypothesen basiert, vgl. Munro (1993: 8-25).

In den Arbeiten zur Theophagie ist es seit langem fast ein Allgemeinplatz, einen krasen Gegensatz zwischen dem angeblich barbarisch-primitiven Inhalt und der als stilistisch hochentwickelt angesehenen sprachlichen Form des Textes zu postulieren. Wenn man jedoch wissen möchte, worin sich die „feinzelnierte Einzelformung“ (Spiegel 1971: 429) konkret äußert, so wird man enttäuscht. In Otto Firchows Monographie über die „Grundzüge der Stilistik in den altägyptischen Pyramidentexten“ (1953) findet sich nichts, was die Theophagie aus der Masse anderer Pyramidentextsprüche beson-

ders herausheben würde. Selbst für den insgesamt bei weitem mitteilbarsten und euphorischsten Interpreten unseres Textes, scheint sich die besondere formale Qualität allein in der Wiederholung gleichartig strukturierter Sätze auszudrücken, einer häufigen Nutzung des in ägyptischen Texten allgegenwärtigen Prinzips des Parallelismus membrorum (Spiegel 1971). Die aus einem solchen Gebaren womöglich hervorscheinende Überbewertung dieser gängigen Stilfigur tritt noch deutlicher zutage, wenn etwa in dem bereits erwähnten frühen Aufsatz von Faulkner, unbestreitbar einem der besten Kenner der Pyramidentexte in diesem Jahrhundert, allein anhand unterschiedlicher Erscheinungsformen des grammatischen Parallelismus eine Art „Poetizitätsskala“ entworfen wurde, auf der dann die Theophagie den zweithöchsten von insgesamt vier Rängen einnahm (1924: 100-102). In einer klassischen Studie hat Roman Jakobson (1966) dargelegt, daß die Wirkung des Parallelismus keineswegs auf die bloße Repetition gleicher grammatischer Strukturen reduziert werden kann, sondern daß Invarianzen immer nur im Zusammenspiel mit Varianzen zu bewerten sind (Jakobson 1979: 296-305). Man versperrt sich also leicht einen tieferen Einblick in den Aufbau eines Textes, wenn man es von vornherein als gegeben hinnimmt, daß auf den ersten Blick Gleichartiges zwangsläufig gleich zu behandeln sei. Um dem Rechnung zu tragen, liegt meiner Übersetzung der Theophagie eine metrische Gliederung zugrunde, bei der ich den von Gerhard Fecht für das Altägyptische entwickelten Regeln gefolgt bin (für die revidierte Version der Regelliste siehe Fecht 1965: 28-38, Hinweise auf spätere Ergänzungen gibt Fecht 1982: 1152, Anm. 35). Dadurch wird vermieden, daß – wie bisher oft geschehen – ausschließlich die Distributionen bestimmter Satztypen als Strukturierungskriterium benutzt werden können.

Der ägyptische Vers des späten dritten Jahrtausends ist tonisch. Wie in der altisländischen, angelsächsischen und althochdeutschen Stabreimdichtung (vgl. Gasparov 1996: 36-48) sind allein die akzentuierten Silben relevant, Zahl und Position der unbetonten Silben spielen ebenso wenig eine Rolle wie die Silbenquantität. Die Anzahl der Akzentträger pro Vers beträgt zwei oder drei, manchmal sind mehrere Verse zu Strophen zusammengefaßt. Alliterationen kommen vor, freilich bei weitem nicht in der Regelmäßigkeit, mit der sie etwa in germanischen Stabreimversen auftreten, ja im Grunde auftreten müssen. Außer derartigen Reimmustern konnten anscheinend auch Konsonanzen zwischen Anlauten und Phonemen im Wortinneren von Bedeutung sein. Einige bemerkenswerte Fälle von Konsonanzen aus der Theophagie finden sie unter (1) bis (3). Links ist jeweils der Wortlaut der Verse in konventioneller ägyptologischer Transkription wiedergegeben, rechts stehen die aufeinander bezogenen Konsonanten in einer Umschreibung, die stärker den zeitgenössischen Lautwerten entspricht.

(1) <i>jw ḥsb.n=f tʒ.(w) bqs.w</i>	--	h ----	c -- ----	
<i>jw t.n=f ḥʒ.t(jw)-ntr.(w)</i>	--	c --	h -- .c-	(v. 74-75)

(2) <i>jw dbn.n=f p.tj tm.tj</i>	--	ʔ b---	p -- ----	
<i>jw pḥr.n=f jdb.w(j)</i>	--	p ----	ʔ b-	(v. 58-59)

(3) <i>jw wm.n=f dšr.t</i>	-- <i>wm--</i>	<i>ʔ---</i>	
<i>jw ʕm.n=f wšd.t</i>	-- <i>dm--</i>	<i>w---</i>	(v. 76-77)

Im Unterschied zu den meisten anderen Stellen, liegen hier nicht bloß signifikante Reiterationen gleicher Konsonanten vor, sondern parallelistische Verspaare mit chiastisch angeordneten Anfangsreimen. Die Alliteration von emphatischem /tʔ/ und stimmhaftem /d/ in (3) ist übrigens ein nicht ganz sauberer Bezug, der sprachgeschichtlich einige Bedeutung besitzt (vgl. Kammerzell 1998: 36). Konsonantische Paronomasien und anagrammatische Relationen bis hin zu palindromhaften Konsonantensequenzen sind ebenfalls zu beobachten.

Welche Rolle Endreime und vokalische Assonanzen spielten, ist zumal für das Ägyptische des dritten Jahrtausends kaum zu entscheiden. Es existieren so gut wie keine zeitgenössischen Befunde zum Vokalismus des Altägyptischen, und die als Anhang beigegebene vokalisierte Fassung ist in dieser Hinsicht hochgradig spekulativ – wenn man es vorsichtig ausdrückt! Sie soll lediglich eine Vorstellung davon vermitteln, wie die Theophagie geklungen haben könnte. Selbst in den gar nicht so seltenen Fällen, in denen die Nebenüberlieferungen Auskunft über die mutmaßliche Vokalisation eines Worts geben, bleiben wir über die genaue Lautgestalt in einem bestimmten Kotext oft im unklaren.

Das erste Resultat einer detaillierten Auseinandersetzung mit dem Text findet sich in komprimierter Form auf der beigegebenen Ausklapptafel. In ihrer ursprünglichsten, in der Pyramide des Wanjash überlieferten Fassung umfaßt die Theophagie 97 Verse. Entgegen manchen Andeutungen in der Sekundärliteratur bietet sich keine strikte Untergliederung in eine bestimmte Anzahl gleichlanger Strophen an. Nichtsdestotrotz ergibt sich bei genauerer Betrachtung, daß die von sämtlichen Bearbeitern, die sich dazu geäußert haben, angenommene Diskrepanz zwischen Inhalt und Form überhaupt nicht vorhanden ist, sondern im Gegenteil eine außergewöhnlich enge Beziehung zwischen dem Geschilderten und der Art der Schilderung bestehen.

Das Hauptmotiv, die Aufhebung aller Grenzen durch die Zerstückelung und Einverleibung der von den Göttern repräsentierten Welt in den Körper des Königs, ist im Text auf virtuose Weise ikonisch nachgebildet worden. Gewissermaßen eine sprachliche Wiederholung von Zerstückelung und Einverleibung läßt sich sowohl im Gesamtaufbau wie auch in Bezügen zwischen einzelnen Wörtern und Konsonantenketten aufzeigen. Man könnte den Text zwar symmetrisch, so wie es auf der Faltafel ganz links angedeutet wurde, in kleinere Abschnitte zergliedern, doch ist deren Abgrenzung keineswegs so scharf, wie es die primär der Orientierung dienen sollenden grauen Balken suggerieren. Sie als Strophen zu bezeichnen, erscheint unpassend, denn weder formal noch inhaltlich bilden die einzelnen Teilstücke diskrete Glieder. Das miteinander Verschlungensein der beiden Hauptmotivstränge habe ich bereits erwähnt und auf der Seite mit der Übersetzung dadurch anzudeuten versucht, daß die Versnumerierungen der Abschnitte, in denen der Akt der Nahrungsaufnahme das unmittelbare Thema ist, ein-

gerückt wurden. Von einer fortlaufenden Ereignisschau kann hier nicht die Rede sein, eher möchte man sagen, daß die Handlung in kleinen Häppchen geliefert wird. Besonders aufschlußreich sind die fünf Verse 47 bis 51 im Zentrum des Textes. Die Stelle lautet:

- ♦ *Wnjs -pj wm hk³=sn j.ᶜm ʒh.(w)=sn*
jw wr(j.w)=sn n jš.t=f dwʒ.t
jw hr.w-ib=sn n- mšrw.t=f
jw šrr.(w)=sn n- jš.t=f hʒw
jw jʒ.(w)=sn jʒ.wt=sn n- kʒp.t=f

- ♦ Wanjash ist es, der ihre Zauberkraft frißt und ihre Geistesmacht verschlingt.

Die Großen unter Ihnen sind für sein Frühstück,

Die Mittleren unter ihnen sind für sein Abendessen,

Die Kleinen unter ihnen sind für sein Nachtmahl,

und die Greise und Greisinnen unter ihnen dienen ihm zur Feuerung. (*Pyr.* 403c-404^w)

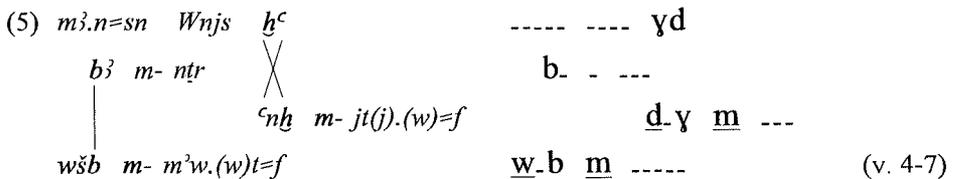
Die Verse sind in eine Sequenz inkorporiert, in der es noch um die mit Hilfe verschiedener Wesenheiten durchgeführten Vorbereitungen der Mahlzeit geht. Wie Ihnen vermutlich bereits aufgefallen ist, wird darüber hinaus die enge Relation zwischen Textinhalt und sprachlicher Form durch ein Sprachspiel thematisiert, das die Einbettung in aller Deutlichkeit anzeigt: Der ägyptische Ausdruck *hr.w-jb* 'die in der Mitte' erscheint genau in Vers 49, demjenigen, der der mittlere des gesamten Textes ist. Als grenzdurchbrechendes Stilmittel kann jedoch nicht nur das Einschleichen eines anderen Motivs in eine thematisch zusammengehörige Handlungswiedergabe beschrieben werden, sondern auch das komplizierte, weitgehend achsensymmetrisch organisierte Netz von Bezügen, das durch die Wiederholung besonders wichtiger Lexeme oder durch paronomastische Relationen konstituiert wird. Einige davon sind durch die bogenförmigen Linien auf der Seite mit der Transkription des Textes hervorgehoben worden. Hier wird jetzt nur ein Beispiel herausgegriffen. Die Verbalwurzel *hᶜ* 'erscheinen' tritt insgesamt fünfmal auf, Subjekt ist in allen Fällen der verstorbene König. In Vers 4 und Vers 26 ist zunächst die Rede davon, daß Wanjash auf eine bestimmte Weise oder in einer bestimmten Rolle erschienen ist. In Vers 72 – das ist der sechsundzwanzigste, wenn man vom Ende her zählt – wird das Lexem mit explizitem Rückverweis wieder aufgenommen: „Wanjash ist aufs neue erschienen im Himmel.“ Und im viert(!)letzten Vers erfolgt schließlich eine Steigerung durch Repetition des Verbuns, „Wanjash erscheint wieder und wieder“.

In ihrer ikonischen Wirkung ähnliche Turbulenzen existieren auch auf der Ebene der elementaren sprachlichen Zeichen. Grandios komponiert und leider in der Übersetzung kaum adäquat wiederzugeben ist der Anfang unseres Textes.

(4) <i>gp p.t jhij sbʒ(.w)</i>	g	p p- --- ḡ-r	
<i>nmnm pd.(w)t sdʒ qs.(jw) ʒkr.w</i>	nmnm	p-- ḡ-r -ḡ r-l	
<i>gr -r=sn gnm.w</i>	g	l l.. gnm.	(v. 1-3)

Es liegt eine auf drei Verse verteilte Sequenz von fünf eingebetteten Satzkernen vor, die jedesmal aus einer Verbalform im nominalen Präsens mit dazugehörigem Subjekt bestehen: „Tobt der Himmel, torkeln die Gestirne, schwanken die Gewölbe, beben die Gebeine der Erdgötter, und ersterben sogleich die Bewegungen, (so ...)“. Die ersten vier Syntagmen verteilen sich so auf zwei Verse, daß im jeweils ersten Kolon ein feminines Subjekt erscheint und am Versende ein maskulines Subjekt im Plural steht. Der Lautkörper des ersten femininen Subjekts, /pit/ ‘Himmel’ ist vollständig enthalten in dem des zweiten, /pic’aat/ ‘Bögen, Gewölbe’. Die maskulinen Substantiva bzw. Komposita am Ende der Verse 1 und 2 weisen in Gestalt der jeweils durch einen Konsonanten oder eine Lexemgrenze durchbrochenen Sequenz /s-r/ ebenfalls eine charakteristische klangliche Gemeinsamkeit auf. Der dritte Vers umfaßt nur ein einziges finites Verbalsyntagma, das durch Einschubung eines enklitischen Elements zwischen Verbstamm und Subjekt auf zwei Kola verteilt wird. Die beiden zweikonsonantigen Wurzeln *gp* und *gr* /gl/ am Beginn von Vers 1 und 3 alliterieren, und ihr Auslautkonsonant wird jeweils durch den Anlaut des folgenden Elements wiederaufgenommen. In Vers 2 wird die Sequenz der ersten beiden Konsonanten durch Verwendung des Reduplikationsstamms /nmnm/ sogar vollständig wiederholt. Aber damit noch nicht genug: Als Krönung der Klangfigur ist die Wurzel des letzten Worts von Vers 3, /gnm/, zweimal in der Summe der alliterierenden bzw. reduplizierten Konsonanten(gruppen) von den Versanfängen enthalten.

Auch die folgenden Verse (siehe unter 5) beinhalten eine komplizierte Klangfigur. Die Stativformen *h^c* /yd/ und *b³* /br/ in Vers 4 und 5 nehmen nicht nur – wie ansatzweise bereits von Firchow (1953: 218) erkannt – den Anfangs- und Endrand bzw. nur den Endrand der beiden folgenden Versanfänge, *nh* /dnɣ/ und *wšb* /wɕb/, chiasmisch vorweg, sondern in Vers 6 und 7 antizipieren zudem die Anlaute der Kola akronymisch die Wurzeln *m* /dm/ ‘verschlingen’ und *wm* /wm/ ‘fressen’.



Unter (6) bis (9) wird eine Auswahl weiterer Beispiele für antigrammatische Paronomasien vorgeführt. In dem Textausschnitt unter (6) scheint der Konsonantenbestand des Epithetons ‘Himmelsstier’, /krpt/, aus dem gleichlautendem Lexem für ‘Brennstoff’ oder ‘Feuerholz’ auf. Daß die beiden verhältnismäßig weit auseinander stehenden Verse 19/-79 und 51/-47 gleichwohl aufeinander bezogen sind, geht daraus hervor, daß sie mit ihren achsensymmetrischen Entsprechungen 79/-19 und 47/-51, die jeweils das mit /krpt/ teilidentische Lexem *hk³* /hkr/ ‘Zauberkraft’ aufweisen, ein signifikantes Muster formen.

- (6) *Wnjs -pj k3-p.t* ----- -- **krpt** (v. 19/-79)
Wnjs -pj wm hk3=sn j.6m 3h.(w)=sn ----- -- **hkr**----- (v. 47/-51)
jw j3.(w)=sn j3.wt=sn n- k3p.t=f -- ----- - **krpt.** (v. 51/-47)
m- 6nh m- h3.t(jw) hk3.w=sn -jst - --- - --- **hkr**--- --- (v. 79/-19)

Im folgenden Beispiel (7) wird die Wurzel *sbn* 'krönen' einen Vers weiter in der Verbalform *hsb.n=f* 'hat zerbrochen' resümiert, wobei ihre Bestandteile /bn/ und /sb/ jeweils noch einmal in umgekehrter Reihenfolge wiederholt werden.

- (7) *j=f sbn m- nb-3h.t* -- **sbn** m **nb** ---
jw hsb.n=f t3z.(w) bqs.w -- **-sbn** --- **b-š-** (v. 73-74)

Palindromähnliche Sequenzen begegnen noch mehrfach im Text, siehe die Beispiele (8) bis (11). Daß wir es hier keineswegs nur mit zufälligen Konsonantenketten zu tun haben, zeigt Vers 43 unter (10). Handelt es sich doch dabei um den einzigen Fall in der Theophagie, in dem ein „dreigliedriger“ Nominalsatz mit dem Demonstrativum *-pw* in Zweitnomenposition gebildet wird. Ihm stehen insgesamt elf mit *-pj* konstruierte Vertreter des gleichen Satztyps gegenüber – die Verse 8, 19, 25, 29, 33, 47, 60, 62, 67, 84, 85 –, und einmal erscheint infolge von Platzmangel bei einer nachträglichen Textkorrektur die Kurzform *-p* (v. 31). Mit der in Vers 43 vorliegenden Abweichung gegenüber dem regelmäßigen Satzmuster scheint also die Bildung einer Klangfigur bezweckt worden zu sein.

- (8) *jw ms.n=f -sw wsr -sw -r=f* -- ----- -- **wšl šw** -- (v. 13)
(9) *jn dsr-tp -n=f -sn hsf -n=f -sn* -- ----- **nf š-** **-šf nf š-** (v. 38)
(10) *wp.t(.j) -pw h3b.w=f r- hsf* **wpt pw** ----- - --- (v. 43)

Die nachstehenden Passagen zeichnen sich dadurch aus, daß die beiden Konsonanten der gemeinhin als *wnm* transkribierten, tatsächlich jedoch nur zweiradikaligen, /wɲw/ oder /wm/ lautenden (siehe Kammerzell 1999: 83-93) Wurzel mit der Bedeutung 'fressen' noch mehrfach in anderen Wörtern aufscheinen und die jeweiligen Textstellen, in denen es unmittelbar um den Akt der Nahrungsaufnahme geht, gleichsam auch akustisch mit Freßgeräuschen untermalen. Diese Interpretation erscheint um so plausibler, als es sich bei dem ägyptischen Lexem /wɲw/ oder /wam/ wahrscheinlich um eine onomatopoetische Bildung handelt, deren Lautgestalt mit dem neuhochdeutschen Ideophon 'mjamjam' verglichen werden kann. Unter (12) greift die Klangfigur über das Ende der ganz eng zusammengehörenden Verse hinaus, zusätzlich findet sich in Vers

23 ein ähnliches Sprachspiel mit der Sequenz /mḥ/ 'füllen'.

(11) *wm=f -n=f -sw m- w m- w* *wm- .. -w m w m w* (v. 65)

(12) *wm wzm.w=sn jw.w* *wm w-m... ..w*
mḥ ḥ.t=sn m- ḥk3.w *mḥ ---- m ḥ..w.*
m- jw nsjsj *m -- -----* (v. 22-24)

Mit zu den interessantesten Erscheinungen überhaupt zählen die unter (13) und (14) verzeichneten Textabschnitte. In beiden Fällen überlagert die poetische Formung grammatische Regeln. Es liegt das vor, was man einen Anakoluth nennt, das Ausbrechen aus einer bestimmten angefangenen syntaktischen Konstruktion. Zunächst zu (13): Mit derselben Konsonantenfolge /l-ʕsf/ die in Vers 43 ein aus Präposition und Infinitiv bestehendes Syntagma mit der Bedeutung 'um zu bestrafen' verkörpert, wird in Vers 44 eine finite Verbalform mit der Wurzel /lʕs/ und dem suffigierten Pronomen /f/ gebildet. Letztere erscheint jedoch nun in der sogenannten *jn*-Konstruktion, nach einer Agensfokussierung, der normalerweise in nicht-futurischen Aussagen kein finites Verbum, sondern ein Partizip zu folgen hat.

(13) *wp.t(j) -pw ḥ3b.w=f r- ḥsf* --- -- ----- *l ʕsf*
jn- Šzmw rḥs=f -sn n- Wnjs -- ----- *lʕsf -- . - ----* (v. 43-44)

In den weitgehend parallel aufgebauten Versen 35 bis 40 finden wir viermal genau die zu erwartende Konstruktion aus *jn*, Dämonenbezeichnung und Partizip vor. Da nichts für einen Tempuswechsel in die Zukunft spricht, handelt es sich mit einiger Sicherheit um einen dichterisch legitimierten Normverstoß. Wollte man den in der Übersetzung nachbilden, so müßte sie etwa lauten: „'Der-Presser' ist es, der – er zerlegt sie für Wanjash“.

Mit Beispiel (14) verhält es sich ganz ähnlich. Das thematische Verbum, mit dem Vers 80 beginnt, lautet /fjw/. Es hat die Bedeutung 'sich ekeln', 'Abscheu empfinden' und ist vermutlich ebenso eine onomatopoetische Bildung wie unser 'Pfui'. Die Konsonantenfolge /f-j-w/ wird im nachfolgenden Vers in der Sequenz *j=f w3ḥ=f* 'er erholt sich' anagrammatisch als /j-f-w/ aufgegriffen und in der Versmitte noch einmal wiederholt. Träger der zweiten Wiederaufnahme sind das Suffixpronomen *f* aus *w3ḥ=f* sowie das unmittelbar folgende grammatische Morphem *jw*. Das „Dummy Topic“ *jw* leitet einen neuen Satz ein, in unserem Fall einen Adverbialsatz mit substantivisch besetzter Erstkonstituente.

(14) *fjw Wnjs nsb=f sbš.w jm.w-dšr.t* *fjw ---- -šb- šb-- --- ----*
j=f w3ḥ=f jw ḥk3=sn m- ḥ.t=f *jf w -- f jw ----- - --- (v. 80-81)*

Eine solche Konstruktion bildet im Altägyptischen normalerweise einen selbständigen

Hauptsatz, im Falle eines Nebensatzes sollte *jw* fehlen. Gliederte man den Abschnitt nun strikt nach schulgrammatischen Regeln, so müßte sich folgendes ergeben:

- ♦ *fjw Wnjs nsb=f sbš.w jm.w- dšr.t j=f wšh=f*
jw hkš=sn m- h.t=f
- ♦ Wanjash würgt, während er hinunterschlingt
Die Widerlichkeiten, die im Roten sind, und es ergeht ihm wohler.
Ihre Zauberkraft ist ihm einverleibt.

Diese Lesart ist inhaltlich weniger überzeugend als die hier vorgeschlagene Analyse, die wiederum die Suspensierung einer grammatischen Norm zugunsten einer höheren poetischen Dichte voraussetzt:

- ♦ *fjw Wnjs nsb=f sbš.w jm.w- dšr.t*
j=f wšh=f jw hkš=sn m- h.t=f
- ♦ Wanjash würgt, während er die Widerlichkeiten aus dem Roten hinunterschlingt,
Wohler ergeht 's ihm, ward ihre Zauberkraft ihm einverleibt.

Als Schönheitsfehler erweist sich lediglich der Umstand, daß die zu Vers 80 gehörenden Syntagmen bei strikter Anwendung von Gerhard Fechts Metrieregeln für die Epoche des Alten Reichs eigentlich vier Kola bilden müßten: *fjw Wnjs | nsb=f | sbš.w | jm.w- dšr.t*. Derartig geformte überlange Verse sind als extrem seltene Ausnahmen zwar zugelassen, gelten jedoch als Ergebnis von Überlieferungsfehlern oder Reinterpretationen des ursprünglichen Wortlauts (vgl. Fecht 1982: 1140-1141). Daher sollte man wohl besser davon ausgehen, daß sich an unserer Stelle bereits der Übergang von der altägyptischen zur mittelägyptischen Metrik im Text niedergeschlagen hat, und eine den klassischen Regeln entsprechende Gliederung *fjw Wnjs | nsb=f sbš.w | jm.w- dšr.t* ansetzen.

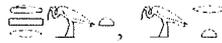
Zum Schluß meiner hoffentlich nicht zu detailversessenen Ausführungen über Klangfiguren möchte ich eine Merkwürdigkeit erwähnen, ohne daß ich im Stande wäre, auch nur den Ansatz einer Erklärung dafür zu liefern. Der als *q* transkribierte emphatische Velar kommt im gesamten Text nicht häufiger als sechsmal vor (Vers 2 *qs.(jw)*, Vers 31 *qš*, Vers 39 *qšs*, Vers 74 *bqs.s*, Vers 91 *qrr.t.n* und *qs.(jw)=sn*). Fünfmal erscheint er in Zusammenhängen, die es nahelegen, daß mit der immer wiederkehrenden und in den Beispielen unter (15a) bis (15-d) hervorgehobenen Sequenz der meistens am Wortanfang oder unmittelbar vor dem Tonvokal stehenden Phoneme /h/-/c/-/k'/ eine bestimmte Absicht verfolgt wurde. Was mit diesen kaum zufällig wiederkehrenden Konsonantenfolgen freilich bezweckt worden sein könnte, bleibt mir rätselhaft.

(15a) *Wnjs -pj nb-htp.t tšz qš* ---- h.. c.. .k' (v. 31)

(15b) *jn- hr(j)-trw.t qšs -n=f -sn* .. h. c... k'.. (v. 39)

(15c) *jw hsb.n=f tšz.(w) bqs.w* .. h.... c... .k'... (v. 74)

scher Blut verschlingt, sondern man läßt ihn eine Krone fressen.

- (17)  *dšr.t* (Pyr. 410a^W, 411a^W) 'das Rote' (= 'Blut') (v. 76, 80)
-  *dšr.t* (Pyr. 410a^T, 411a^T) 'die Rote Krone'

Zu welchen absurden Schlußfolgerungen derartige Textveränderungen führen konnten, wenn neuzeitliche Interpreten die Graphievarianten unkritisch als Lesehilfen gebrachten, ist bereits aus einem der oben zitierten Ausschnitte aus Spiegel (1971) ersichtlich geworden.

Glättenden Texteingriffen sind in der Pyramidentextversion des Taataj auch einige besonders bemerkenswerte unter den gerade besprochenen Stilfiguren zum Opfer gefallen (siehe Beispiel 18 und 19).

- (18) *jn- Šzmw rḥs=f -sn n- Wnjs* (Pyr. 403a^W)
'Der-Presser' ist es, der – er zerlegt sie für Wanjash (v. 44)

jn- Šzmw rḥs -sn n- Tj (Pyr. 403a^T)
'Der-Presser' ist es, der sie für Taataj zerlegt

Statt des Anakoluths *jn- Šzmw rḥs=f*, der in Vers 44 der Wanjash-Version einen paronomastischen Bezug zu *r-ḥsf* im vorausgehenden Vers herstellte, steht bei Taataj *jn- Šzmw rḥs -sn* mit dem zu erwartenden Partizip – grammatisch korrekter, aber poetisch ärmer!

Unter (19) sieht man, wie die ursprüngliche Formulierung *j=f w3ḥ=f* 'und er erholt sich' aus Vers 81 durch *jw Tj w3ḥ=f* 'Taataj erholt sich' ersetzt worden ist.

- (19) *j=f w3ḥ=f* (Pyr. 411b^W)
und er erholt sich (v. 81)

jw Tj w3ḥ=f (Pyr. 411b^T)
Taataj erholt sich.

Dadurch geht der Bezug auf *fw* 'sich ekeln' verloren. Gleichzeitig zerbricht die Einheit des Verses, und die ursprünglich inmitten des Verses stehende ungewöhnliche Einleitung eines adverbialen Nebensatzes mit substantivischem Topik durch *jw*, die in der Version des Wanjash – hochgradig markiert – im Kontakt mit dem Auslautkonsonanten des ersten Kolons neuerlich ein Anagramm mit *fw* 'sich ekeln' bildet, wird unkenntlich. Von dem ursprünglichen Wortspiel bleibt fast nichts übrig.

Daß innerhalb von wenigen Jahren die poetische Qualität des Textes so stark gelitten hat, ist ein ernsthaftes Indiz dafür, daß er nicht lange vor seiner ersten erhaltenen Niederschrift entstanden sein wird. Anzunehmen, die Theophagie sei bis zum Ende der

Damit erweist sich die Theophagie als Text, der nicht oder wenigstens nicht ausschließlich als Reproduktion bestehender religiöser Vorstellungen und schon gar nicht als Widerspiegelung realweltlicher Vorgänge fungiert. Angemessener ist es, in ihm einen Diskurs zu sehen, der eine prototypische imaginäre Lösung des menschlichen Grundproblems „Überwindung der Grenzen von Zeit und Raum, von Leben und Tod“, nämlich die Erlangung unbeschränkter Macht durch einen ungeheuerlichen Akt der Nahrungsaufnahme, verbal konkretisiert und zu einem sprachlichen Kunstwerk verdichtet. Die Übereinstimmung von Botschaft und Medium ist außerordentlich groß, der Textkörper bildet Eigenheiten der im Text geschilderten Körper ikonisch nach und trägt auf den unterschiedlichsten Ebenen gleichzeitig Züge der Zerstückelung wie auch der inkorporierenden Einverleibung. Die Theophagie weist mithin einen derart hohen Grad an Selbstbezüglichkeit auf, daß es sich verbietet, ihr den Charakter eines bloß referentiellen Textes zuzuschreiben.

Könnte der Umstand, daß manches in der Theophagie anscheinend nicht als Verkörperung religiöser Wahrheit angesehen wurde und der immerhin denkbare Transfer ihres Inhalts zur Kollektivgewißheit scheiterte, etwa daran liegen, daß der Text als subversiv eingeschätzt werden muß? Es gibt durchaus Lesarten, die eine Bejahung nahelegen könnten. Bereits dem simplen Argument, daß in einer hierarchisch gestaffelten Gesellschaft jegliche Anspielung auf eine Umkehrung bestehender Rangordnungen als provokativ angesehen werden kann – selbst dann, wenn es sich um eine Erscheinung in der Sphäre des Jenseitig-Imaginären handelt und die oberste diesseitige Herrschaftsinstanz die Rolle des Nutznießers spielt –, ist wenig entgegenzusetzen. Für erheblich reizvoller halte ich jedoch den Versuch, die Theophagie mit einem Blick auf Texte wie etwa die Bachtin'sche Rabelais-Interpretation zu lesen. Man findet rasch eine Fülle von Übereinstimmungen insbesondere mit dem, was als Charakteristika der Groteske hervorgehoben wird. Wenn wir beispielsweise bei Bachtin lesen:

- „Grundlage aller grotesken Motive ist eine *besondere Vorstellung vom Körperganzen und den Grenzen* dieses Ganzen. Die Grenzen zwischen Körper und Welt und zwischen verschiedenen Körpern verlaufen in der Groteske völlig anders als in klassischen oder naturalistischen Motiven.“ (Bachtin 1987: 357),

so läßt sich ein ganz ähnliches Konzept von Körper und Welt auch in der Theophagie entdecken. Abgesehen von den schon zitierten direkten Aussagen über die Aufhebung der Grenzen zwischen Körper und Welt aus den Versen 84 bis 87, könnte man auf folgende Motive hinweisen:

- Der König „ist zum Ba geworden als Gott“ (v. 5), verfügt über eine Stirnschlange, „die den Ba durchschaut“ (v. 17) und verleibt sich sämtliche Götter nebst Ba, ihrer Allmacht, ein (v. 88).
- Der König ist ein solcher „Meister der Durchtriebenheit“, daß „nicht einmal seine Mutter seinen Namen kennt“ (v. 8-9), setzt sich jedoch gleichzeitig mit „Der-seinen-Namen-verbirgt“ – gewissermaßen mit sich selbst also – auseinander (v. 29). Zudem noch findet das statt „am Tag, da man den Ältesten (*smsw*) schlachtet“ (v. 30), wäh-

rend Wanjash doch selbst als „der allerälteste Gott“ (*nṯr sms r- sms.w*, v. 67) bezeichnet wird.

Auf das Motiv des nicht klar abgegrenzten, mit Austülpungen und Öffnungen versehenen grotesken Körpers (vgl. dazu Bachtin 1987: 357-364) trafen wir bereits in dem Abschnitt über die Machtmanifestationen, die sich um den Herrscher herum befinden und aus ihm herauswachsen: Die Wesenskomponenten *k3.(w)* und *ḥmws.t* sind vom königlichen Körper losgelöst und weilen hinter und unter ihm (v. 14), während die schlangengestaltigen Hoheitszeichen untrennbar mit dem Körper verbunden sind (v. 15-17). Andere Leitgedanken, die im Rabelais'schen Romanwerk immer wiederkehren und typologische Entsprechungen in der Theophagie besitzen, sind etwa die Verbindung der „Topographie des Körpers mit der kosmischen Topographie“ (Bachtin 1987: 207) sowie das groteske Motiv des zerstückelten Körpers. Der folgende Abschnitt aus Rabelais' *Gargantua* zeigt Übereinstimmungen mit den Versen 74 bis 77 der Theophagie, die weit über das Vorhandensein eines gemeinsamen Motivs „Zerbrechen der Wirbel“ hinausgehen.

- ♦ *Es uns escarbouilloyt la cervelle,
ès aultres rompoyt bras et jambes,
ès aultres deslochoyt les spondyles du coul,
ès aultres demoulloyt les reins,
avalloyt le nez,
poschoyt les yeulx,
fendoyt les mandibules,
enfoncoyt les dens en la gueule,
descroulloyt les omoplates,
sphaceloyt les greves,
desgondoit les ischies,
debezilloit les fauciles.*

(Rabelais 1542 || 1995: 178)

- ♦ Den einen zerspaltete er das Hirn,
andern schlug er Arm und Bein zu Stücken,
andern zerspliß er die Halwirbel,
manchen verrenkte er das Kreuz,
hieb ihnen die Nase ab,
bleute Augen, daß sie schwellen,
spaltete Kinnbacken,
zerschrotete Zähne in den Mäulern
walkte Schulterblätter zu Hackfleisch,
drosch Schienbeine, bis sie schwarz anliefen,
kugelte Steißbein um Steißbein aus,
zerbröselte manch einem Arme und Beine.

(Bachtin 1987: 236)

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die entsprechende ägyptische Passage:

- ♦ *jw ḥsb.n=f t3z.(w)- ḥqs.w
jw t.n=f ḥ3.t(jw)- nṯr.(w)*

jw wm.n=f dšr.t

jw ʿm.n=f w3d.t

- ♦ Er hat die Kreuzwirbel zerbröselt,
hat den Göttern die Herzen herausgerissen,
hat das Rote gefressen,
hat das Rohe verschlungen. (*Pyr.* 409b-410a^w)

In beiden Textausschnitten liegt eine Sequenz sehr kurzer, doch potentiell selbständiger Sätze vor, die im wesentlichen aus einer finiten Verbalform und dem dazugehörigen Objekt bestehen. Der Protagonist der jeweiligen Begebenheit – in den Pyramidentexten König Wanjash, bei Rabelais Bruder Jean de Entommeures – tritt allein in Gestalt eines grammatischen Morphems am Verbum zutage. Die gesamte Satzreihe ist in beiden Fällen parallelistisch aufgebaut, dazu lassen sich inhaltlich und formal besonders eng miteinander verbundene Satzpaare identifizieren, auch in der Passage aus *Gargantua*, deren stichische Anordnung erst hier aus Gründen der Übersichtlichkeit vorgenommen wurde. Die Zerstückelung der Körper findet ihr Pendant nicht allein in klanglichen Bezügen zwischen nicht bedeutungstragenden Elementen (siehe oben Beispiel 1 und Fälle wie *escarbouilloyt la cervelle, rompoyt bras et jambes, deslochoyt les spondyles du coul*), sondern insbesondere auch in der Zergliederung des Texts in eine staccatohafte Reihe gleichförmiger kurzer Einheiten. Zu einer solchen Interpretation paßt auch, daß der einzige andere Abschnitt in der Theophagie, in dem mehr als drei strukturell völlig gleichartig gebildete Verse unmittelbar aufeinander folgen, die Verse 48 bis 51, ebenfalls eine Fragmentierung, nämlich die der Gesamtheit der Opfer in verschiedene Altersklassen, zum Thema hat.

Mit den typischen Zentralthemen der Grotteske – Leben, Tod, Geburt, Essen und Ausscheidungen – hatten wir es eigentlich die ganze Zeit über zu tun, und die von Bachtin postulierte prädominante Rolle der Innereien manifestiert sich ebenfalls in unserem Text: Die Gedärme werden aus dem Leib herausgerissen (v. 42), samt ihrem Inhalt verspeist (v. 22-23) und landen wieder im Leib (v. 81 und 88). Dabei wird besonders betont, daß die Innereien mit Zauberkraft angefüllt sind (v. 22-23 und v. 81). Bei dem russischen Literaturwissenschaftler findet sich zum Motiv der Eingeweide folgende aufschlußreiche Bemerkung:

- „Sehen wir uns einmal das ‘Schöppchen Kutteln’ an, den Einsatz des Autors bei der Wette. Die Kutteln (tripes) trifft man oft bei Rabelais und überhaupt in der ganzen Literatur des grotesken Realismus (in deren lateinischem Teil heißen sie ‘viscera’). In unserem Kontext geht es natürlich um Kutteln als *Speise*. Die Rindermägen und -därme wurden sorgfältig gewaschen, gesalzen und geschmort, auf Vorrat konnte man sie nicht zubereiten, also überfraß man sich am Schlachttag und schätzte die Speise ziemlich gering. Man war der Ansicht, daß selbst bei sorgfältigster Reinigung mindestens zehn Prozent Exkrementenanteil, der folglich mitgegessen wurde, in den Kutteln blieb. Das Motiv wird uns noch in einer der wunderlichsten Episoden des *Gargantua* begegnen.

Warum ist das Motiv ‘Innereien’ im grotesken Realismus so zentral? Die Inne-

reien bzw. Eingeweide sind der *Leib*, das *Innere*, das *Leben* des Menschen, und zugleich der schluckende, verschlingende Bauch. Mit dieser Doppelbedeutung, mit der 'hohen' und 'niedereren' Bedeutung des Inneren spielt der groteske Realismus.“ (Bachtin 1987: 202-203)

Das Wechselspiel zwischen „hohem“ und „niederen“ Sinngehalt der Innereien, der krasse Gegensatz zwischen der zaubermächtigen Wirksamkeit des Darminhalts und seiner realweltlichen Substanz, ist in der Theophagie mehr als nur implizit präsent. Das ägyptische Lexem für 'Zauberkraft', *hk3* /*hkr*/, ist paronomastisch in dem – freilich erst zu einem späteren Zeitpunkt direkt bezeugten – Ausdruck *htp-k3* /*htp-kr*/ enthalten, einem Euphemismus für 'Kot'. Eine ebenso subtile wie bestimmte Anspielung auf diesen Sachverhalt wird durch die ineinander verschlungenen symmetrischen Repetitionen von *k3-p.t* bzw. *k3p.t* und *hk3* hergestellt, die oben als Beispiel (6) vorgeführt worden sind. So wie die Lautsubstanz von *hk3* 'Zauber' in der von *htp-k3* 'Kot' beinhaltet ist, ist letztere vollständig in der Summe von *k3-p.t* / *k3p.t* und *hk3* enthalten. Wem das zu spitzfindig erscheint, sei darauf hingewiesen, daß diese Anzüglichkeit zu erkennen den Rezipienten dadurch erleichtert wird, daß die Wurzel *htp* in Vers 78-79 in einer alliterierenden Sequenz erscheint, zu der auch *hk3* gehört.

Bei allen Übereinstimmungen darf freilich nicht übersehen werden, daß die Sphäre, in der die Theophagie mutmaßlich entstanden ist, nicht die einer volkstümlichen Gegenkultur ist, sondern ganz im Gegenteil das am stärksten herausgehobene, elitärste Segment der ägyptischen Gesellschaft. Immerhin könnte es sein, daß ihrem Aufstieg in den Rang eines anhaltend tradierten religiösen Textes das Manko eines zu deutlichen Behaftetseins mit typisch „populären“ Motiven entgegenstand. Renate Lachmann hat in ihrer Einleitung zu der deutschen Ausgabe von Bachtins Buch eine grundsätzliche Eigenart der Groteske herausgestellt, „Nicht der von der Körperhülle entblößte Geist, der nach Verlassen des negativen Kosmos über einzelne Läuterungsstufen seiner Erlösung zustrebt, (...) sondern der groteske Leib als Hyperbolie und Hypertrophie des Leiblichen wird zur Verheißung.“ (Bachtin 1987: 16). Die hier ausgedrückte Polarität könnte auch auf das Verhältnis zwischen der Theophagie und konventionelleren ägyptischen Totentexten übertragen werden.

Ganz zum Schluß erlaubte ich mir noch einen absolut nicht ernst gemeinten Hinweis: Die hieroglyphische Schreibung des Namens Wanjash, () , könnte im Rahmen des Altägyptischen rein theoretisch als Syntagma analysiert werden, das aus einem aktiven Partizips des in der Regel als *wnm* transkribierten, in Wirklichkeit jedoch nur zweiradikaligen Verbums, *wj* " oder *wm* und der Postposition *-js* besteht. Er wäre dann zu übersetzen als „Wie-ein-Fresser“.

Grundlage dieser Studie ist ein Text, der am 22. Mai 1999 als öffentliche Probevorlesung im Rahmen eines Habilitationsverfahrens an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität vorgetragen und für den Druck nur unwesentlich modifiziert worden ist.

Anhang I: Hieroglyphischer Text mit interlinearer Transkription, phonologischer Interpretation und morphologischer Glossierung

Die phonologischen Interpretationen in der jeweils dritten Zeile berücksichtigen lediglich solche Konsonanten, deren Anwesenheit unmißverständlich aus den graphem-sprachlichen Formen abgelesen werden kann. Aus strukturellen Gründen postulierte und in der Transkription geklammerte Phoneme werden hier ebenso wenig verzeichnet wie nicht phonographisch geschriebene Flexionselemente. Die Wiedergabe des alt-ägyptischen Konsonantismus folgt den in Kammerzell (1998) dargelegten Prinzipien, das Notationssystem entspricht weitestgehend dem *International Phonetic Alphabet*. Als Schreibung des ursprünglich mit 𓂏 $\langle s \rangle$ korrespondierenden Phonems wurde hier allerdings das eigentlich für den stimmlosen retroflexen Frikativ $\langle \text{ʃ} \rangle$ stehende Symbol gewählt, um anzudeuten, daß es sich bei dem entsprechenden Laut phonologisch nicht um einen Vertreter der alveolaren Reihe handelt, sondern um ein mit den Alveolaren kompatibles Phonem. Anderenorts ist dafür gelegentlich das Zeichen für den post-alveolaren Frikativ $\langle \text{ʃ} \rangle$ benutzt worden, was nicht nur ein unschönes Druckbild ergibt, sondern auch die Gefahr einer Verwechslung mit dem konventionell als $\langle \text{ʃ} \rangle$ aufgefaßten Standardkorrelat von 𓂏 $\langle \text{ʃ} \rangle$ in sich birgt, dessen allgemein akzeptierter Interpretation als stimmloser palataler Frikativ durch die Notation $\langle \text{ç} \rangle$ Rechnung getragen wird.

Abkürzungen:

3	dritte Person	NMLR.	Nominalisierer
c	Genus communis	NPA.	neutrales („perfektives“) Partizip Aktiv
d	Dual		
f	Femininum	NPP.	neutrales („perfektives“) Partizip Passiv
m	Maskulinum		
p	Plural	NUM.	Kardinalzahlwort
s	Singular	PASS.	Passiv
ADJ.	Adjektiv (das nicht auf der Basis einer verbalen Wurzel gebildet ist)	PL.	Pluralaffix
ADJR.	Adjektivierer („Nisbe“)	POSTP.	Postposition
AUG.	Augment	PREP.	Präposition
CMPLR.	Complementizer	PREP.ADJ.	Präpositionaladjektiv
DEM.	Demonstrativpronomen	PRES.	Präsens
DETER.	Determinativpronomen	PRET.	Präteritum
DPA.	distributives („imperfektives“) Partizip Aktiv	PROP.	Personenname
DU.	Dualaffix	PTCL.	Partikel
EMPH.REFL.	emphatisches Reflexivpronomen	RLTVF.	Relativform
FEM.	Femininaffix	SBST.	Substantiv
FUT.	Futur	STAT.	Stativ
INDEF.	Indefinitpronomen	THEON.	Göttername
INF.	Infinitiv	TOP.	„Dummy Topic“ (<i>jw</i>)
NEG.	Negation	TOPON.	Ortsname
		VB.	Verb

jr	3w.t=f	ds=f	Wnjs	-pj	wm	rmt	nh	m
jl	rwtf	c'sf	wnjs	pj	wm	lmc	dnj	m
NPA.	SBST.-FEM.-3sm	EMPH.REFL.-3sm	PROP.	DEM.	NPA.	SBST.	NPA.	PREP.
der macht	sein Mahl	er selbst	Wanjash	dies	der ist	Menschen	der lebt	von

ntr.(w)	nb	jn.(w)	h3c	wp.(w)t	jn-	j.hm^c	wp.(w)t	jm.(j)-
ncl	nb	jnw	yrd	wpt	jn	jymd	wpt	jm
SBST.-PL.	SBST.	NPA.-PL.	NPA.	SBST.-PL.FEM.	PTCL.	AUG.-NPA.	SBST.-PL.FEM.	PREP.ADJ.
Göttern	Herr	Boten	der schickt	Anweisungen	der packt	die Scheitel	der befindlich ist in	

kh3w	sph	-sn	n-	Wnjs	jn-	dsr-tp	z33
khrrw	sph	sn	n	wnjs	jn	c'sl-tp	tsrr
SBST.	NPA.	3pc	PREP.	PROP.	PTCL.	NPA.-SBST.	DPA.
Kessel	der einfängt	sie	für	Wanjash	der mit erhobenem Haupt	der bewacht	

-n=f	-sn	hsf	-n=f	-sn	jn-	hr.(j)-	trw.t	q3s
nf	sn	ysf	nf	sn	jn	hl	clwt	kr
PREP.-3sm	3pc	DPA.	PREP.-3sm	3pc	PTCL.	PREP.-ADJR.	SBST.-FEM.	NPA.
für ihn	sie	der abwehrt	für ihn	sie	der befindlich ist über	Rotes	der einwickelt	

-n=f	-sn	jn-	Hnzw	mds	nb.w	d3d=f	-sn	n-
nf	sn	jn	yntsw	mt's	nb.w	c'rtf	sn	n
PREP.-3sm	3pc	PTCL.	NPA.	NPA.	SBST.-PL.	PRES.-3sm	3pc	PREP.
für ihn	sie	der umherstreift	der absticht	Herren	und er kehlt ab	sie	für	

Wnjs	sd=f	-n=f	jm.t-	h.t=sn	wp.t.(j)	-pw
wnjs	c'tf	nf	jmt	xtsn	wpt	pw
PROP.	PRES.-3sm	PREP.-3sm	PREP.ADJ.-FEM.	SBST.-FEM.-3pc	SBST.-FEM.-ADJR.	DEM.
Wanjash	und er holt heraus	für ihn	was sich befindet in	ihr Leib	Beauftragter	dieser

h3b=f	r-	hsf	jn-	Szwm	rhs=f	-sn	n-	Wnjs
hrbf	l	ysf	jn	c'tsmw	lysf	sn	n	wnjs
RLTVF.-3sm	PREP.	INF.	PTCL.	THEON.	PRES.-3sm	3pc	PREP.	PROP.
den er schickte	zu	bestrafen		„Presser“	er schlachtet	sie	für	Wanjash

fss	-n=f	jh.t	-jm=sn	m-	ktj.(w)t=f	msrw.t	Wnjs
fss	nf	jyt	jm'sn	m	ktjtf	mslwt	wnjs
DPA.	PREP.-3sm	SBST.-FEM.	PREP.-3pc	PREP.	SBST.-PL.FEM.-3sm	SBST.-ADJR.FEM.	PROP.
der kocht	für ihn	Mahlzeit	aus ihnen	in	seine Feuerstellen	Abendessen	Wanjash

-pj	wm	hk3=sn	j.ʕm	ih.(w)=sn	jw	wr.(w)=sn	n-
pj	wm	hkrʕn	jdm	ryʕn	jw	wlʕn	n
DEM.	NPA.	SBST.-3pc	AUG.-NPA.	SBST.-PL.-3pc	TOP.	NPA.-PL.-3pc	PREP.
dies	der ißt	ihr Zauber	der verschluckt	ihre Geistkräfte	es	ihre Großen	für

jš.t=f	dw3.t	jw	hr.w-jb=sn	n-	mšrw.t=f
jçtf	tʔwt	jw	hlwjbʕn	n	mçlwtf
SBST.-PL.-3sm	SBST.-ADJR.FEM.	TOP.	PREP.-ADJR.PL.-SBST.-3pc	PREP.	SBST.-ADJR.FEM.-3sm
seine Mahlzeit	Morgenmahlzeit	es	ihre Mittleren	für	sein Abendessen

n-	jš.t=f	h3w	jw	j3.(w)=sn	j3.wt=sn	n-	k3p.t=f
n	jçtf	yrw	jw	jrʕn	jrwtʕn	n	krptf
PREP.	SBST.-FEM.-3sm	SBST.	TOP.	NPA.-PL.-3pc	NPA.-PL.FEM.-3pc	PREP.	SBST.-FEM.-3sm
für	seine Mahlzeit	Nacht	eš	ihre Greise	ihre Greisinnen	für	seine Feuerung

jn-	ʕ.t.w	mḥ.t.w-					
jn	drtw	mḥtw					
PTCL.	SBST.-FEM.-ADJR.PL.	SBST.-FEM.-ADJR.PL.					
	Steinerne	die sich nördlich befinden von	Himmel	die legen	für ihn		

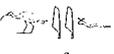
sd.t	r-	wh3.wt	hr.t=sn	m-	hpš.(w)	n.w-	
ʕçt	l	whrwt	xltʕn	m	yrçç	nw	
SBST.-FEM.	PREP.	SEST.-PL.FEM.	PREP.-ADJR.FEM.(PL.)-3pc	PREP.	SBST.-PL.	DETER.-PL.	
Feuer	zu	die Kessel	die sich unter ihnen befinden	mit	Schenkeln	die von	

sms.(w)=sn	jw	pḥr	jm.w-	p.t	n-	Wnjs	
ʕmʕʕn	jw	pXR	jmW	pt	n	wnjʕ	
SBST.(-PL.)-3sm	TOP.	PRES.	PREP.ADJ.-PL.	SBST.-FEM.	PREP.	PROP.	
ihre Ältesten	es	kreisen	die sich befinden in	Himmel	für	Wanjash	

šsr.t			-n=f	ktj.(w)t	m-	rd.(w)	n.w-
çʕlt			nf	ktjt	m	lt	nw
PRES.-PASS.			PREP.-3sm	SBST.-PL.FEM.	PREP.	SBST.-PL.	DETER.-PL.
wenn pfeilförmig aufgestellt werden			für ihn	Feuerstellen	aus	Beine	die von

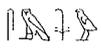
hm.(w)t=sn	jw	dbn.n=f	p.t(j)	tm.tj		jw	
hmtʕn	jw	tʔbnnf	pt	tmtj		jw	
SBST.-PL.FEM.-3pc	TOP.	VB.-PRET.-3sm	SBST.-FEM.DU.	STAT.-3df		TOP.	
ihre Frauen	es	hat er durchzogen	die beiden Himmel	sind vollständig		es	

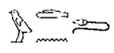
							
<i>pfr.n=f</i>	<i>jdb.w(j)</i>	<i>Wnjs</i>	<i>-pj</i>	<i>sh̄m</i>	<i>wr</i>	<i>sh̄m</i>	<i>m-</i>
pxlnf	jt'bw	wnjš	pj	šym	wl	šym	m
VB.-PRET.-3sm	SBST.-DU.	PROP.	DEM.	NPA.	NPA.	NPA.	PREP.
hat er durchstreift	die beiden Ufer	Wanjash	dies	Mächtiger	großer	mächtig	in

							
<i>sh̄m.(w)</i>	<i>Wnjs</i>	<i>-pj</i>	<i>š̄m</i>	<i>š̄m</i>	<i>š̄m.w</i>	<i>wr</i>	<i>gm.y=f</i>
šym	wnjš	pj	d̄cm	d̄cm	d̄cmw	wl	gmjff
NPA.-PL.	PROP.	DEM.	NPA.	NPA.	NPA.-PL.	NPA.	RLTVF.-PRES.-3sm
Mächtige	Wanjash	dies	Überragender	überragend	Überragende	großer	den er findet

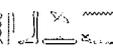
										
<i>m-</i>	<i>wʒ.t=f</i>	<i>wm=f</i>	<i>-n=f</i>	<i>-sw</i>	<i>m-</i>	<i>w</i>	<i>m-</i>	<i>w</i>	<i>jw</i>	<i>mk.t</i>
m	wrtf	wmf	nf	sw	m	w	m	w	jw	mkt
PREP.	SBST.-FEM.-3sm	PRES.-3sm	PREP.-3sm	3sm	PREP.	SBST.	PREP.	SBST.	TOP.	VB.-INF.
in	sein Weg	ißt er	für sich	ihn	in	Stück	in	Stück	es	schützen

							
<i>mk.t</i>	<i>Wnjs</i>	<i>m-</i>	<i>hʒ.t-</i>	<i>sʰ.w</i>	<i>-nb.w</i>	<i>jm.w</i>	<i>ʒh.t</i>
mkt	wnjš	m	hrt	šdhw	nbw	jmw	ryt
VB.-INF.	PROP.	PREP.	SBST.-FEM.	SBST.-PL.	INDEF.-PL.	PREP.ADI.-PL.	SBST.-FEM.
schützen	Wanjash	in	Vorderseite	Würden	jegliche	die sich befinden in	Horizont

										
<i>Wnjs</i>	<i>-pj</i>	<i>ntr</i>	<i>sms</i>	<i>r-</i>	<i>sms.w</i>	<i>jw</i>	<i>pfr</i>	<i>-n=f</i>	<i>hʒ.(w)</i>	<i>jw</i>
wnjš	pj	ncl	šmš	l	šmšw	jw	pxl	nf	yr	jw
PROP.	DEM.	SBST. ADI.	PREP.	ADJ.-PL.	TOP.	PREP.	PREP.-3sm	PREP.-3sm	NUM.-PL.	TOP.
Wanjash	dies	Gott	ältester	zu	die Ältesten	es	dienen	für ihn	Tausende	es

								
<i>wdn</i>	<i>-n=f</i>	<i>šn.(w)t</i>	<i>jw</i>	<i>rd</i>	<i>n=f</i>	<i>ʰ(w)</i>	<i>m-</i>	<i>sh̄m</i>
wf'n	nf	čnt	jw	lc'	nf	d	m	šym
PRES.	PREP.-3sm	NUM.-PL.FEM.	TOP.	PRET.PASS.	PREP.-3sm	SBST.	PREP.	NPA.
opfern	für ihn	Hunderte	es	wurde gegeben	für ihn	Urkunde	als	Mächtiger

									
<i>wr</i>	<i>jn-</i>	<i>sʒh</i>	<i>jt(j)-</i>	<i>ntr.(w)</i>	<i>jw</i>	<i>whm.n</i>	<i>Wnjs</i>	<i>hʰ.w</i>	<i>m-</i>
wl	jn	šrh	jt	ncl	jw	whmn	wnjš	ydw	m
NPA.	PREP.	THEON.	SBST.	SBST.-PL.	TOP.	VB.-PRET.	PROP.	VB.-NMLR	PREP.
großer	von	Orion	Vater	Götter	es	hat wiederholt	Wanjash	Aufgang	in

							
<i>p.t</i>	<i>j=f</i>	<i>sbn</i>	<i>m-</i>	<i>nb-</i>	<i>ʒh.t</i>	<i>jw</i>	<i>h̄sb.n=f</i>
pt	jf	šbn	m	nb	ryt	jw	h̄sbnf
SBST.-FEM.	CMPLR.-3sm	STAT. 3sm	PREP.	SBST.	SBST.-FEM.	TOP.	VB.-PRET.-3sm
Himmel	und er	ist gekrönt	als	Herr	Horizont	es	er hat zerbrochen

<i>ḥz.(w)-</i> crtš	<i>bqs.w</i> bkʕw	<i>jw</i> jw	<i>t.n=f</i> cnf	<i>ḥ3.t.(w)-</i> ḥrt	<i>ntr.(w)</i> ncl	<i>jw</i> jw
SBST.-PL.	SBST.-PL.	TOP.	VB.-PRET.-3sm	SBST.-FEM.-ADJR.PL.	SBST.-PL.	TOP.
Verbindungen	Rückenwirbel	es	er hat genommen	Herzen	Götter	es

<i>wm.n=f</i> wmnf	<i>dšr.t</i> tʕlt	<i>jw</i> jw	<i>ʕm.n=f</i> dmnf	<i>wšd.t</i> wrcʔ	<i>wšb</i> wčb	<i>Wnjs</i> wnjṣ	<i>m-</i> m
VB.-PRET.-3sm	NPA.-FEM.	TOP.	VB.-PRET.-3sm	NPA.-FEM.	PRES.	PROP.	PREP.
er hat gegessen	Rotes	es	er hat verschlungen	Grünes	zehrt	Wanjash	von

<i>zm3.(w)</i> tšmr	<i>sš3.w</i> srrw	<i>htp=f</i> htpf	<i>m-</i> m	<i>nh</i> dny	<i>m-</i> m	<i>ḥ3.t.(w)</i> ḥrt	<i>ḥk3=sn</i> ḥkrṣn	
SBST.-PL.	DPA.-PL.	PRES.-3sm	PREP.	INF.	PREP.	SBST.-FEM.-ADJR.PL.	SBST.-3pc	
Lungen	weise	und er befriedigt sich	durch	leben	von	Herzen	ihre Zauberkraft	

<i>-jst</i> jṣc	<i>ffw</i> fjw	<i>Wnjs</i> wnjṣ	<i>nsb=f</i> nṣbf	<i>sbš.w</i> ṣbčw	<i>jm.w-</i> jmw
POSTP.	PRES.	PROP.	PRES.-3sm	DPA.-PL.	PREP.ADJ.-PL.
sowie	ekelt sich	Wanjash	wenn er schluckt	die zum Brechen reizen	die sich befinden in

<i>dšr.t</i> tʕlt	<i>j=f</i> jf	<i>wḥh=f</i> wryf	<i>jw</i> jw	<i>ḥk3=sn</i> ḥkrṣn	<i>m-</i> m	<i>h.t=f</i> xtf	<i>n(j)-</i> nb	
NPA.-FEM.	CMPLR.-3sm	PRES.-3sm	TOP.	SBST.-3pc	PREP.	SBST.-FEM.-3sm	NEG.	
Rotes	und er	er blüht auf	es	ihre Zauberkraft	in	sein Leib	nicht	

<i>nhmm</i> nhmm	<i>sʕh.w-</i> ṣdhw	<i>Wnjs</i> wnjṣ	<i>m-</i> m	<i>ʕ=f</i> df	<i>jw</i> jw	<i>ʕm.n=f</i> dmnf	
FUT.PASS.	SBST.-PL.	PROP.	PREP.	SBST.-3sm	TOP.	VB.-PRET.-3sm	
werden weggenommen werden	Würden	Wanjash	in	seine Hand	es	er hat verschlungen	

<i>sj3</i> ṣjr	<i>n(j)-</i> n	<i>ntr</i> ncl	<i>-nb</i> nb	<i>ʕhʕw</i> dhdw	<i>-pj</i> pj	<i>n(j)-</i> n	<i>Wnjs</i> wnjṣ	<i>nhh</i> nhh
SBST.	DETER.	SBST.	INDEF.	SBST.	DEM.	DETER.	PROP.	SBST.
Erkenntnis	die von	Gott	jedlicher	Lebensdauer	dies	die von	Wanjash	Ewigkeit

<i>dr=f</i> cʕf	<i>-pj</i> pj	<i>d.t</i> cʔ	<i>m-</i> m	<i>sʕh=f</i> ṣdhf	<i>-pn</i> pn	<i>n(j)-</i> n	<i>mrr=f</i> mlf	<i>jrr=f</i> jlf
SBST.-3sm	DETER.	SBST.-FEM.	PREP.	SBST.-3sm	DEM.	DETER.	PRES.-3sm	PRES.-3sm
seine Grenze	dies	Unendlichkeit	in	seine Würde	diese	die von	daß er will	daß er handelt

<i>msdd=f</i>	<i>n(j)-</i>	<i>jr.n=f</i>	<i>jm.(j)-</i>	<i>dr.w-</i>	<i>3h.t</i>	<i>d.t</i>
PRES.-3sm	<i>m̄b</i>	<i>jlnf</i>	<i>jm</i>	<i>c'lw</i>	<i>ryt</i>	<i>c't</i>
<i>mgc'c'f</i>	NEG.	VB.-PRET.-3sm	PREP.ADJ.	SBST.-PL.	SBST.-FEM.	SBST.-FEM.
daß er nicht will	so handelt er nicht	die befindlich ist in	Grenzen	Horizont	Unendlichkeit	

<i>r-</i>	<i>nhh</i>	<i>sk</i>	<i>b3=sn</i>	<i>m-</i>	<i>h.t-</i>	<i>Wnjs</i>	<i>3h.(w)=sn</i>	<i>hr-</i>
<i>l</i>	<i>nhh</i>	<i>gk</i>	<i>brsn</i>	<i>m</i>	<i>xt</i>	<i>wnjs</i>	<i>rysn</i>	<i>yr</i>
PREP.	SBST.	PTCL.	SBST.-3pc	PREP.	SBST.-FEM.	PROP.	SBST.-PL.-3pc	PREP.
zu	Ewigkeit		ihre Allmacht	in	Leib	Wanjash	ihre Geistesmacht	bei

<i>Wnjs</i>	<i>m-</i>	<i>h3(w)-(j)h.t=f</i>	<i>r-</i>	<i>ntr.(w)</i>	<i>qrr.t.n</i>	<i>Wnjs</i>	<i>m-</i>
<i>wnjs</i>	<i>m</i>	<i>hrytf</i>	<i>l</i>	<i>ncl</i>	<i>k'lltn</i>	<i>wnjs</i>	<i>m</i>
PROP.	PREP.	SBST.-SBST.-FEM.-3sm	PREP.	SBST.-PL.	RLTVR.-FEM.-PRET.	PROP.	PREP.
Wanjash	durch	Zuwachs seiner Speise	zu	Götter	die gekocht hat	Wanjash	mit

<i>qs(j.w)=sn</i>	<i>sk</i>	<i>b3=sn</i>	<i>hr-</i>	<i>Wnjs</i>	<i>sw.(w)t=sn</i>	<i>m-</i>	<i>c-</i>
<i>k'ssn</i>	<i>gk</i>	<i>brsn</i>	<i>yl</i>	<i>wnjs</i>	<i>çwtšn</i>	<i>m</i>	<i>d</i>
SBST.-PL.	PTCL.	SBST.-3pc	PREP.	PROP.	SBST.-PL.FEM.-3pc	PREP.	SBST.
ihre Knochen		ihre Allmacht	bei	Wanjash	ihre Schatten	aus	Hand

<i>jr.w=sn</i>	<i>jr.w=sn</i>	<i>Wnjs</i>	<i>m-</i>	<i>nn</i>	<i>h'c</i>
<i>jlwšn</i>	<i>jlwšn</i>	<i>wnjs</i>	<i>m</i>	<i>nn</i>	<i>yd</i>
PREP.ADJ.-PL.-3pc	TOP.	PROP.	PREP.	DEM.	STAT. 3sm
die, zu denen sie gehören	es	Wanjash	in	dieses	indem er erschienen ist

<i>h'c</i>	<i>jmn</i>	<i>jmn</i>	<i>n(j)-</i>	<i>shm</i>
<i>yd</i>	<i>jmn</i>	<i>jmn</i>	<i>m̄b</i>	<i>šym</i>
STAT. 3sm	STAT. 3sm	STAT. 3sm	NEG.	FUT.
indem er erschienen ist	indem er verborgen ist	indem er verborgen ist	nicht	werden mächtig sein

<i>jr.w</i>	<i>jr.wt</i>	<i>m-</i>	<i>hbs</i>	<i>s.t-jb-</i>	<i>Wnjs</i>	<i>m-</i>
<i>jlw</i>	<i>jlwt</i>	<i>m</i>	<i>ybs</i>	<i>štjb</i>	<i>wnjs</i>	<i>m</i>
NPA.-PL.	NPP.-PL.FEM.	PREP.	INF.	SBST.-FEM.-SBST.	PROP.	PREP.
die tun	die getan werden	in	aufhacken	Stätte des Herzens	Wanjash	in

<i>nh.w</i>	<i>m-</i>	<i>t3</i>	<i>-pn</i>	<i>d.t</i>	<i>r-</i>	<i>nhh</i>
<i>dny</i>	<i>m</i>	<i>tr</i>	<i>pn</i>	<i>c't</i>	<i>l</i>	<i>nhh</i>
NPA.-PL.	PREP.	SBST.	DEM.	SBST.-FEM.	PREP.	SBST.
die Lebenden	in	Land	dieses	Unendlichkeit	zu	Ewigkeit

Anhang II: Hypothetische Wiedergabe der historischen Lautung

Gap·pit jehjaj·šibrew
 namnam·picât safar·k'ešu·rakilew
 gäl·laşin ganāmaw
 marinnāšin Wánjaš yedá
 berá me·nācal
 dāniy me·játwef
 wāciḅ me·mawwātef
 Wánjaš·pij nib·fšuribwet
 yimne·māwtef linef
 jew·čepšiw·Wánjaš me·pit
 jew·wāšlaf me·rāyat
 mij·atāmu játef mašf·šuw
 jew·mašnaf·šuw wašil·šuw·elaf
 jew·karu·Wánjaš·huref jew·hemewšātef xal·lit'wājef
 jew·nacūluf·tapef jew·jadlātef me·wāptef
 jew·šačámwat Wánjaš me·hurētef
 patlat·bir rāyat nic·būš
 jew·wašuluw·Wánjaš hil·miktef

Wánjaš·pij kar·pit
 náhit me·jēbef
 dāniy me·yúplaw ni·nācal·nib
 wim·watšmúwšin jáwwuw
 muh·xítšin me·hikraw
 me·jiw nešejsúj
 Wánjaš·pij dāpil jadib·ruyāwewef
 jew·Wánjaš yedá
 me·wāli·pew nib·jamew·šit·dúw
 hemšif šāref jela·Gūbeb
 Wánjaš·pij wačid·me'úwwef hend·jaman·linef
 hálwew·pew ni·layeš·šumšiw
 Wánjaš·pi nib·hátpit cariš·dik'ar
 jal·rawātef cāšef

Wánjaš·pij wim·lāmac
 dāniy me·nacūluw
 nib·jánuw yarid·wapwāt
 jen·jaymid·wapāt jami·káhraw
 šapíh·šin ni·Wánjaš
 jen·čašil·táp fšarir·nif·šin yašif·nif·šin
 jen·hali·cálwat Kariš·nif·šin
 jen·yánšaw mašf·nibuw
 certif·šin ni·Wánjaš
 četif·nif jamit·xítšin
 wappútij·pew harbīwef le·yāšaf
 jen·čifšmew lajšifšin ni·Wánjaš
 fášif·nif jayāt·jemašin
 me·kitjítef mačlāwat

Wánjaš·pij wim·hikáršin jadim·reyūšin
 jew·wúljušin ni·jačtef·tāwrat
 jew·haliw·jébsin ni·mačalwātef
 jew·čullúwšin ni·jačtef·yaráw
 jew·jarūšin jarwátšin ni·kurbpítef

Jen·dártuw maहितuw·pit
 wat'iw·nif šécjet le·wahrawat·xalištin
 me·yapšáw new·šumiššin
 jew·pexli·jamew·pit ni·Wánjaš
 češlát·nif kitjit
 me·lit'uw new·hijámetsin
 jew·fabinnaš pitej temátej
 jew·paxilnaf jat'ábawai
 Wánjaš·pij šayam·wāli
 šāyim me·šāymaw
 Wánjaš·pij daxāmu
 daxim·daxámwuw wūli
 gamjijef me·wirātef
 wemif·nif·šuw me·wú me·wú

Jew·niket·Wánjaš me·hurti·šadhāw·nibuw jamew·rāyat
 Wánjaš·pij nacal·šāmiš le·šumšuw
 jew·pexli·nif yārew
 jew·we'ni·nif čunāt
 jew·lúč·nif dú me·šayam·wāli
 jen·širah jat·nacūluw
 jew·wahimne·Wánjaš yādaw me·pit
 jef·šebná me·nib·rāyat
 jew·hašibnaf ciršuw·bak'āšaw
 jew·cijnaf huretjew·nacūluw
 jew·wimnaf tūčlit
 jew·dimnaf wūrčit
 wačab·Wánjaš me·fšamraw·šarūruw hetpif
 me·dānaw me·hurtējew hikráwšin·jišce

Fajaw·Wánjaš nešbif·šabācuw jamew·t'ūčlit
 jef·weryif jew·hikrášin me·xítef
 mbe·nahmama·šadhaw·Wánjaš me·dúf
 jew·dimnaf šájar ni·nācal·nib
 dáhdw·pij ni·Wánjaš nēheh
 čūleš·pij čit
 me·šadháf·pin ni·malaleš·jalāleš mašcačef·mbejalinaš
 jamej·čulwu·rāyat čit le·nēheh
 šek·biršin me·xit·Wánjaš
 reyūwšin yal·Wánjaš
 me·harew·yātef le·nacūluw
 kalilatnu·Wánjaš me·kešūšin
 šek·biršin yal·Wánjaš
 čawātšin me·du·jalejūšin
 jew·ánjaš·me·nen yedá yedá
 jenná jenná
 mbe·šayma·jaluw·jilwat me·yabaš·šit·jeb·Wánjaš me·dunýuw
 me·tar·pin čit le·nēheh

Die Interlinearglossierung in Anhang I richtet sich vornehmlich an eine Leserschaft ohne tiefere Kenntnisse des Altägyptischen. Dasselbe gilt für Anhang II: mit ihm soll ein Eindruck davon vermittelt werden, wie die Theophagie im letzten Drittel des dritten vorchristlichen Jahrtausends geklungen haben könnte. Dabei darf nicht unterschlagen werden, daß die Vokalpositionen, -qualitäten und -quantitäten meistens bloße Produkte der Imagination sind. Auch wenn das Vokalmuster eines bestimmten lexikalischen oder grammatischen Elements dank späterer Nebenüberlieferungen im Prinzip rekonstruiert werden kann, hilft das oft wenig, die Lautung einer konkreten flektierten Form im tatsächlichen Kontext zu rekonstruieren. In welchem Maße sich im Altägyptischen beispielsweise der Status pronominalis eines femininen Substantivs im Plural oder der Status praeencliticus einer Form der Suffixkonjugation von anders distribuierten Realisationen der gleichen Morpheme unterschieden, ist unbekannt.

Dem angedeuteten Charakter der Lautrepräsentation entsprechend, ist eine möglichst einfache Notation gewählt worden. Die kurzen Tonvokale sind durch einen Akut gekennzeichnet, die langen durch einen Zirkumflex. Die Wortgrenzen innerhalb eines Kolons werden durch einen fetten hochgestellten Punkt angedeutet. Das im Altägyptischen durchgängig als \sim geschriebene Negationspräfix (mäg. \sim , näg. 𓂏 , kopt. ⲙ-) wird als /mb/ interpretiert, um es von dem Negationsadjektiv \sim (Varianten \sim , \sim , \sim , mäg. \sim , näg. 𓂏 , kopt. N-) zu unterscheiden. Ob ersteres phonemsprachlich tatsächlich als pränasalierter Nasal realisiert wurde, bleibt dahingestellt.

Bibliographie

- Allen, Thomas George. 1950. *Occurrences of Pyramid Texts with cross indexes of those and other Egyptian mortuary texts*, Studies in Ancient Oriental Civilization 27, Chicago: The Oriental Institute
- Altenmüller, Hartwig. 1972. *Die Texte zum Begräbnisritual in den Pyramiden des Alten Reiches*, Ägyptologische Abhandlungen 24, Wiesbaden: O. Harrassowitz
- 1977. Bemerkungen zum Kannibalenspruch, in: *Fragen an die altägyptische Literatur. Studien zum Gedenken an Eberhard Otto*, hrsg. von Jan Assmann, Erika Feucht & Reinhard Grieshammer, Wiesbaden: L. Reichert, 19-39
- Auerbach, Erich. 1946 (1994). *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, Tübingen & Basel: A. Francke
- Bachtin, Michail. 1987. *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*, aus dem Russischen von Gabriele Leupold, hrsg. von Renate Lachmann, Frankfurt/Main: Suhrkamp (zuerst erschienen 1965 als *Fransua Rable i narodnaja kul'tura srednevekov'ja i renessansa*, Moskva)
- Barta, Winfried. 1981. *Die Bedeutung der Pyramidentexte für den verstorbenen König*, Münchener Ägyptologische Studien 39, München & Berlin: Deutscher Kunstverlag
- Bresciani, Edda, Silvio Pernigotti & M.P. Giangeri Silvis. 1977. *La tomba di Ciennehebu, capo della flotta del re*, Serie Egittologica – Tombe d'età saïtica a Saqqara 1, Pisa: Giardini
- de Buck, Adriaan. 1956. *The Egyptian Coffin Texts. VI. Texts of spells 472-786*, Oriental Institute Publications 81, Chicago: University of Chicago Press
- CT siehe de Buck (1956)
- Faulkner, Raymond O. 1924. The "Cannibal Hymn" from the Pyramid Texts, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 10, 97-103

- 1969. *The Ancient Egyptian Pyramid Texts translated into English*, Oxford: The Clarendon Press (2. Auflage Warminster: Aris & Phillips 1985)
- 1973-78. *The Ancient Egyptian Coffin Texts*, 3 Bde., Warminster: Aris & Phillips
- Fecht, Gerhard. 1965. *Literarische Zeugnisse zur „Persönlichen Frömmigkeit“ in Ägypten*, Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Jahrgang 1965, Nr. 1, Heidelberg: C. Winter
- 1982. Prosodie, in: *Lexikon der Ägyptologie, Band IV: Megiddo-Pyramiden*, hrsg. von Wolfgang Helck & Wolfhart Westendorf, Wiesbaden: O. Harrassowitz, 1127-1154
- 1990. *Metrik des Hebräischen und Phönizischen*, Ägypten und Altes Testament, Wiesbaden: O. Harrassowitz (in Kommission)
- Firchow, Otto. 1953. *Grundzüge der Stilistik in den altägyptischen Pyramidentexten*, Untersuchungen zur Ägyptischen Sitlistik 2, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin – Institut für Orientforschung, Veröffentlichung Nr. 21, Berlin: Aufbau-Verlag
- Gasparov, Mikhail Leonovich. 1996. *A history of European versification*, translated by G.S. Smith & Marina Tarlinskaja, hrsg. von G.S. Smith & Leofranc Holford-Strevens, Oxford: Clarendon Press (zuerst erschienen 1989 als *Očerki istorii evropejskogo stixa*, Moskva: Nauka)
- Hart Nibbrig, Christian L. 1985. *Die Auferstehung des Körpers in Text*, Edition Suhrkamp, Neue Folge 221, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Hayes, William C. 1937. *The texts in the maṣtabeh of Še'n-Wosret-ʿankh at Lisht*, with plates by Lindsley F. Hall from photographs by Harry Burton, Metropolitan Museum of Art Egyptian Expedition Publications 12, New York: The Metropolitan Museum of Art (Nachdruck: Arno Press 1973)
- Iser, Wolfgang. 1993. *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1101, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Jakobson, Roman. 1979. *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971*, hrsg. von Elmar Holenstein & Tarcisius Schelbert, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 262, Frankfurt/Main: Suhrkamp (darin: Linguistik und Poetik, S. 83-122; Der grammatische Parallelismus und seine russische Spielart, S. 264-310)
- Junge, Friedrich. 1989. Altägyptische Literatur, in: *Harenberg Lexikon der Weltliteratur. Autoren – Werke – Begriffe. Band 1: A–Cl*, Dortmund: Harenberg Lexikon Verlag, 95-98
- 1994. Mythos und Literarizität: Die Geschichte vom Streit der Götter Horus und Seth, in: ... *Quaerentes scientiam. Festgabe für Wolfhart Westendorf zu seinem 70. Geburtstag überreicht von seinen Schülern*, hrsg. von Heike Behlmer, Göttingen: Seminar für Ägyptologie und Koptologie, 83-101
- Kammerzell, Frank. 1998. The sounds of a dead language. Reconstructing Egyptian phonology, in: *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 1, 21-41
- 1999. Zur Interpretation einiger Beispiele graphemsprachlicher Varianz im Ägyptischen, in: *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 2, 61-97
- Kermode, Frank. 1967. *The sense of an ending. Studies in the theory of fiction*, New York: Oxford University Press
- Köhler [Rößler-Köhler], Ursula. 1980. Kannibalismus, in: *Lexikon der Ägyptologie, Band III: Horhekenu–Megeb*, hrsg. von Wolfgang Helck & Wolfhart Westendorf, Wiesbaden: O. Harrassowitz, 314-315
- Lachmann, Renate. 1982. Dialogizität und poetische Sprache, in: *Dialogizität*, hrsg. von Renate Lachmann, Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste, Reihe A, Bd. 1, München: Fink, 51-62
- Levý, Jiří. 1969. Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung, übersetzt von Walter Schamschula, Frankfurt/M.: Athenäum (zuerst erschienen 1963 als *Umění překladu*, Praha: Československý spisovatel)
- Lichtheim, Miriam. 1973. *Ancient Egyptian literature. Volume I: The Old and Middle Kingdoms*, Berkeley, Los Angeles & London: University of California Press
- Loprieno, Antonio. 1988. *Topos und Mimesis. Zum Ausländer in der ägyptischen Literatur*, Ägyptologische Abhandlungen 48, Wiesbaden: O. Harrassowitz

- 1991. The sign of literature in the Shipwrecked Sailor, in: *Religion und Philosophie im Alten Ägypten. Festgabe für Philippe Derchain zu seinem 65. Geburtstag am 24. Juli 1991*, hrsg. von Ursula Verhoeven & Erhart Graefe, *Orientalia Lovaniensia Analecta* 39, Leuven: Departement Oriëntalistiek & Peeters, 209-217
- Moers, Gerald. 1996. *Der Aufbruch ins Fiktionale. Reisemotiv und Grenzüberschreitung in ägyptischen Erzählungen des Mittleren und Neuen Reiches*, Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades am Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Georg-August-Universität zu Göttingen, Göttingen (unveröffentlicht)
- de Morgan, . 1903. *Fouilles à Dahchour en 1894-1894*, Wien: A. Holzhausen
- Munro, Peter. 1993. *Der Unas-Friedhof Nord-West I: Topographisch-historische Einleitung, Das Doppelgrab der Königinnen Nebet und Khenut*, Mainz: Philipp von Zabern
- Piankoff, Alexandre. 1968. *The pyramid of Unas. Texts translated with commentary*, *Egyptian Religious Texts and Representations* 5 (Boling Series XL/5), Princeton/N.J.: Princeton University Press
- Pyr.* siehe Sethe (1908-22)
- Rabelais, François. 1542 || 1995. La vie treshorricque du Grand Gargantua pere de Pantagruel. Jadis composée par M. Alcofribas abstracteur de quinte essence. Livre plein de Pantagruelisme, in: *Rabelais. Œuvres complètes*, Édition établie, annotée et préfacée par Guy Demerson. Texte original établi par Michel Renaud et les chercheurs du laboratoire Equil XVI de l'université Blaise-Pascal. Avec une translation de Guy Demerson. Textes latins établis, présentés, annotés et traduit par Geneviève Demerson, réédition corrigée et entièrement refondue, Paris: Editions du Seuil (1973)
- Schott, Siegfried. 1950. *Bemerkungen zum ägyptischen Pyramidenkult*, Beiträge zur Ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde 5/2, Kairo: Schweizerisches Institut für Ägyptische Bauforschung
- Sethe, Kurt. 1908-22. *Die altägyptischen Pyramidentexte nach den Papierabdrücken und Photographien des Berliner Museums neu herausgegeben und erläutert*, 4 Bde., Leipzig: J.C. Hinrichs (hier benutzt: Nachdruck Hildesheim, Zürich & New York: Georg Olms 1987)
- 1935-62. *Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten*, 6 Bde., Glückstadt, Hamburg & New York: J.J. Augustin
- Sledzianowski, Bernd. 1976. *Textkritische und überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen zu den Pyramidentexten der Unaspyramide Sprüche 226-243*, Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Titels eines Magister Artium der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen, 2 Bde., Göttingen: Selbstverlag
- Spiegel, Joachim. 1953. *Das Werden der altägyptischen Hochkultur. Ägyptische Geistesgeschichte im 3. Jahrtausend vor Chr.*, Heidelberg: F.H. Kerle
- 1971. *Das Auferstehungsritual der Unas-Pyramide. Beschreibung und erläuterte Übersetzung*, Ägyptologische Abhandlungen 23, Wiesbaden: O. Harrassowitz

